

Beilage zum Jahresbericht des Kgl. Gymnasiums
zu Prüm.

Die Mosel,
dargestellt in ihrem Lauf, ihrer Entstehung
und ihrer Bedeutung für den Menschen.

Ein Beitrag zur Heimatkunde

von

Oberlehrer Dr. Michael Gerhard.

Ostern 1910.

Prüm

Buchdruckerei M. Jos. Goergen.

1910. Progr. Nr. 632.

9/15
10 (1910)



632



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	5
I. Kapitel: Das topographische Bild des Mosellaufes	7
§ 1. Der Name des Flusses	7
§ 2. Der Lauf der Mosel	8
§ 3. Zusammenfassende topographische Orientierung	14
II. Kapitel: Die Entstehung des Mosellaufes	18
§ 1. Geologische Entwicklung des Moselgebietes	19
§ 2. Bildung des Mosellaufes, insbesondere seine morphologische Ausgestaltung im Schiefergebirge	24
III. Kapitel: Die Bedeutung der Mosel für den Menschen	31
§ 1. Die natürlichen Vorbedingungen zur Besiedlung des Moseltales	32
§ 2. Geschichte und Art der Siedlungen im Moseltal	43
§ 3. Einige Charaktereigentümlichkeiten der Mosellaner	47

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Die Bedeutung der ...	15
3. Die ...	30
4. Die ...	45
5. Die ...	60
6. Die ...	75
7. Die ...	90
8. Die ...	105
9. Die ...	120
10. Die ...	135
11. Die ...	150
12. Die ...	165
13. Die ...	180
14. Die ...	195
15. Die ...	210
16. Die ...	225
17. Die ...	240
18. Die ...	255
19. Die ...	270
20. Die ...	285
21. Die ...	300
22. Die ...	315
23. Die ...	330
24. Die ...	345
25. Die ...	360
26. Die ...	375
27. Die ...	390
28. Die ...	405
29. Die ...	420
30. Die ...	435
31. Die ...	450
32. Die ...	465
33. Die ...	480
34. Die ...	495
35. Die ...	510
36. Die ...	525
37. Die ...	540
38. Die ...	555
39. Die ...	570
40. Die ...	585
41. Die ...	600
42. Die ...	615
43. Die ...	630
44. Die ...	645
45. Die ...	660
46. Die ...	675
47. Die ...	690
48. Die ...	705
49. Die ...	720
50. Die ...	735
51. Die ...	750
52. Die ...	765
53. Die ...	780
54. Die ...	795
55. Die ...	810
56. Die ...	825
57. Die ...	840
58. Die ...	855
59. Die ...	870
60. Die ...	885
61. Die ...	900
62. Die ...	915
63. Die ...	930
64. Die ...	945
65. Die ...	960
66. Die ...	975
67. Die ...	990
68. Die ...	1005
69. Die ...	1020
70. Die ...	1035
71. Die ...	1050
72. Die ...	1065
73. Die ...	1080
74. Die ...	1095
75. Die ...	1110
76. Die ...	1125
77. Die ...	1140
78. Die ...	1155
79. Die ...	1170
80. Die ...	1185
81. Die ...	1200
82. Die ...	1215
83. Die ...	1230
84. Die ...	1245
85. Die ...	1260
86. Die ...	1275
87. Die ...	1290
88. Die ...	1305
89. Die ...	1320
90. Die ...	1335
91. Die ...	1350
92. Die ...	1365
93. Die ...	1380
94. Die ...	1395
95. Die ...	1410
96. Die ...	1425
97. Die ...	1440
98. Die ...	1455
99. Die ...	1470
100. Die ...	1485

h
a
i
s
d
e
l
u
t

li
v
s
i
e
v

g
P
C
u
S
is
a

Vorwort.

Rhein und Mosel, zwei Ströme unseres Vaterlandes, um deren heissbegehrten Besitz so oft schon gerungen und gestritten wurde, an deren Ufern sich Deutschlands Grösse, Macht und Reichtum wie in lichter Verklärung kund tut, zwei Ströme, zu deren Lobe schon so mancher begeisterte Sänger fröhlich seine Laute stimmte! „Ist der Rhein gross durch seine stolze erhabene Schönheit, gleicht er einem geharnischten Ritter aus früherer Zeit, so ist die Mosel die lotharingische Jungfrau, die mit ihren lieblichen Reizen unsere Sinne umstrickt, uns durch dieselben fesselt und in — ach! so gerne getragener Gefangenschaft hält.“¹⁾

Stets hat man der Mosel vor dem Rheine den Vorzug der Lieblichkeit gegeben, die besonders in der weichen, runden Linie ihres vielgewundenen Laufes mit seiner wechselnden Mannigfaltigkeit und stimmungsvollen Schönheit begründet ist. Schon Ausonius²⁾ wusste in seiner „Mosella“, dem ältesten Loblied auf die Mosel und dem ersten auf einen deutschen Fluss, so viel Schönes und Herrliches von dieser „oftmaligen Rückkehr des Flusses zu derselben Stelle“

1) Dronke, Bilder aus der Eifel, Trier-Dresden 1892; S. 70.

2) Decimus Magnus Ausonius, um 310 vor Chr. zu Bordeaux (Burdigala) geboren, war Lehrer der Rhetorik und Anwalt in seiner Vaterstadt, Lehrer und Erzieher der Söhne des zu Trier residierenden Kaisers Valentinian I, durch die Gunst seines ihn hoch ehrenden kaiserlichen Schülers Gratian Präfekt für Gallien und Prokonsul von Asien, starb hochbetagt um das Jahr 390 in seiner Vaterstadt. Seine Werke, von denen die um 370 vollendete »Mosella« das poetische Hauptwerk ist, finden sich in einer Rezension von Schenkel in: Monumenta Germaniae, Auctores antiquissimi V, 2.

zu sagen, dass der Konsul Symmachus, dem er sein Werk überreichte, es nur deshalb glauben wollte, weil er überzeugt sei, „dass der Verfasser auch als Dichter stets nur die Wahrheit sagen wolle.“¹⁾

Einer Darstellung des weit geschlungenen und viel besungenen Mosellaufes soll die vorliegende Arbeit gewidmet sein.

Als Quellen nenne ich die im Text angeführte Litteratur, besonders aber folgende Werke: W. Ademeit, Beiträge zur Siedlungsgeographie des unteren Moselgebietes, in Heft 2 Bd. XIV der „Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde“, Stuttgart 1903; A. Penck, Das deutsche Reich in der von A. Kirchhoff herausgegebenen „Länderkunde des Erdteils Europa“ Prag und Leipzig 1887; M. von Tein, Das Moselgebiet, VII. Heft der „Ergebnisse der Untersuchung der Hochwasserverhältnisse im deutschen Rheingebiet“ (mit 12 Tafeln), Berlin 1905. Nicht die ergiebigsten aber die mir teuersten Quellen sind die vielen Sonntags-Wanderungen, die ich in jenem Tale gemacht habe, dem ich durch die Geburt, die Zauberräden teurer Jugenderinnerungen und die mächtige Centripetalkraft inniger Heimatliebe verbunden bin. Möge diese Arbeit nicht nur ein „Beitrag zur Heimatkunde“ sein, sondern auch manche Schüler zu frischem, fröhlichem Wandern im Moseltale anregen und sie zu verständnisvollen Bewunderern und begeisterten Herolden der stillen Schönheit unserer Heimat machen.

Zur besseren methodischen Behandlung des Stoffes glaubte ich die Abhandlung in die drei Kapitel teilen zu können und zu sollen:

- I. Kapitel: **Das topographische Bild des Mosellaufes.**
- II. Kapitel: **Die geologische und morphologische Entstehung des Mosellaufes.**
- III. Kapitel: **Die Bedeutung des Mosellaufes für den Menschen.**

¹⁾ Nequaquam tibi crederem de Mosellae ortu ac meatu magna narranti, nisi certo scirem, quod nec in poemate mentiaris. Mon. Germ. I. c. p. 81.



I. Kapitel.

Das topographische Bild des Mosellaufes.

§ 1. Der Name des Flusses.

Von einem Römer zuerst besungen hat die Mosel auch von den Römern ihren Namen erhalten. Mosella, das ist die kleine Mosa (Maas), wird unser Fluss schon bei Tacitus (ann. 13, 53) genannt; nach ihr benennt Ausonius sein schönstes und grösstes Gedicht „Mosella“. Zu bemerken ist, dass Ausonius trotz der Femininendung des Namens die Mosel nicht als Jungfrau feiert, sondern nur vom „lieblichen Bruder“ des Rheines spricht.¹⁾ Auch Venantius Fortunatus²⁾ preist den Fluss unter dem Namen Mosella. Geib meint zwar, dass Fortunatus statt Mosella schlechthin Musella geschrieben habe. Jedoch belehrt schon eine flüchtige Durchsicht der Werke des zweiten römischen Moseldichters, dass Musella nur in einer Variante (Lib. VII cap. IV) vorkommt, während es sonst immer Mosella heisst. Auch scheint mir der Schluss aus der Tatsache, dass der Fluss im Lande gewöhnlich die „Musel“³⁾ oder „Mussel“ genannt wird, dieser Name sei der alte deutsche und in „Mosel“ nur romanisiert, sehr bedenklich, da der Wechsel des u- und o-Vokals im Mosellande fast die Regel ist.⁴⁾ Einen eigenartigen und nicht ganz

1) Vergl. Karl Hessel, Die ältesten Mosellieder, Bonn 1894, S. 30. Das Werkchen bietet die beste deutsche Uebersetzung der »Mosella« und der Moselgedichte des Fortunat.

2) Venantius Honorius Clementianus Fortunatus, um 536 in Oberitalien geboren, um 609 als Bischof von Poitiers gestorben, machte als Begleiter eines austrasischen Königs eine Moselreise, die ihn zu mehreren Gedichten auf die Mosel begeisterte. Werke in Migne: Patrologia Latina vol. 88 p. 1—595. Moselgedichte p. 135—139.

3) Geib, Handbuch für Reisende durchs Moselland von Trier bis Koblenz Trier 1843.

4) So hört man z. B. statt »Blumenkohl« stets »Blomekuhl«, statt »rotes Blut« stets »rut Blot« usw.

aufzuklärenden Namen führen einige alte Schriftsteller an, nach denen die Mosel vor alten Zeiten „Obrinca“ oder „Obrinchus fluvius“ geheissen habe.¹⁾

§ 2. Der Lauf der Mosel.

Johannes Trojan, der begeisterte Moselwanderer mit dem klaren Blick und dem warmen Herzen, schildert den Mosellauf kurz und plastisch so: „Die Mosel tritt uns in künstlerischer Auffassung als eine blühende Jungfrauengestalt entgegen und gilt als des Rheines Tochter. Von dem westlichen Abhange der Vogesen herkommend, geht sie rasch durch ein Stück Frankreichs, betritt dann fröhlich deutschen Boden, zuerst den mit Heldenblut wiedererkämpften, windet sich mit grosser Anstrengung zwischen der Eifel und dem Hunsrück durch und eilt zuletzt durch etwas bequemeres Land dem Rheine entgegen, der sie mit offenen Armen empfängt.“²⁾

Folgen wir dem eigen- ja einzigartigen Mosellaufe von der Quelle bis zur Mündung.

M. von Tein teilt den Mosellauf mit Rücksicht auf die Herkunft seiner Nebenflüsse in drei Teile, die auch vorliegender Arbeit als Unterlage dienen sollen:³⁾

1. Obere Mosel und Meurthe. — Gewässer der Südvogesen.
2. Mittlere Mosel mit Seille, Sauer und Saar. — Gewässer der Nordvogesen, des Lothringer Stufenlandes und des Pfälzer Berglandes.
3. Untere Mosel. — Gewässer des rheinischen Schiefergebirges.

Von dieser Teilung des Mosellaufes ist die im Volke meist gebräuchliche wohl zu unterscheiden, wonach die Obermosel etwa

1) Sebastian Münster sagt in seiner: »Kosmographie oder Beschreibung aller Länder«. Basel 1572, S. 712: »Etlicher anderen Meinung ist diss Land d. h. der Hunsrück hab den Namen von dem Wasser Obrinca denn also hat man vor alten Zeiten die Mosel genennt vnd daruon ward diss Land genennt Obrincanus tractus welches geradbrecht hat zuleist gebe den Hunnsrück.« In H. Noenari de Gallia Belgica Commentariolus, Antwerpen 1584, heisst es (p. 4): »Obrinchum fluvium, de quo Ptolemaeus fecit mentionem, tu coniectura verisimili contra multorum sententiam Mosellam esse putasti.«

2) Velhagen und Klasing's Monatshefte, Mai 1896.

3) Das Moselgebiet, S. 12. Diesem Werke, das zwar unter dem besonderen Gesichtswinkel der Hochwasserverhältnisse geschrieben ist, aber sehr viele allgemeine geographische Mitteilungen enthält, sind im Folgenden die meisten Höhen- und Längenangaben entnommen.

bis Trier, die Mittelmosel ungefähr bis Alf und die Untermosel von Alf bis zur Mündung geht.

1. Die obere Mosel: Von der Quelle bis zur Meurthe-Mündung.

Das Quellgebiet der Mosel liegt am Westabhange der Süd-Vogesen, mit dem Kreuzungspunkt von $47^{\circ} 50'$ n. Br. und $6^{\circ} 51'$ ö. L. als Mittelpunkt. Bei dem Orte Bussang, etwa 3 km von der deutsch-französischen Grenze entfernt, vereinigen sich in einer Höhe von 591 m über N. N. zwei starke Gebirgsbäche, von denen der eine an den Abhängen des deutschen Kopfes und ganz in der Nähe des Vogesenüberganges entspringt und mit einem Gefälle von $25^{\circ}/_{00}$ herabstürzt; dieser wird heute meist als die Hauptquelle der Mosel genannt, während ältere Werke meist den andern am Drumont entspringenden Bach als solche bezeichnen. Nach Süd-Westen fließend empfängt die Mosel bei St. Maurice bedeutende Verstärkung von Süden her, besonders vom Elsässer Belchen und biegt in scharfem Knie nach Nord-Westen um. Von Höhen bis gegen 400 m überragt, wird das Moseltal immer breiter und erreicht bei Remiremont eine Breite von etwa 1000 m, während der Fluss selbst immer mehr an Gefälle verliert (nur 3 bis $4^{\circ}/_{00}$) und stärker gewunden wird; seine Breite beträgt etwa 30—35 m. Da der Flusslauf nur 2—3 km von dem Kamme der Monts Faucilles, der Wasserscheide gegen Saône-Doubs entfernt ist, können sich links nur ganz unbedeutende Rinnsale in die Mosel ergießen. Einen bedeutenden Nebenfluss empfängt sie rechts kurz oberhalb Remiremont in der Moselotte, die in einer Höhe von 780 m am Roche du Diable entspringt und mit ihrer Länge von 41,92 km die 38,09 km lange Mosel übertrifft.

Unterhalb Remiremont entfernt sich die Mosel von dem höheren Gebirge der Vogesen und tritt in die Lothringer-Stufenlandschaft oder Seenplatte ein. Nach Norden im Saartal ziemlich steil zum rheinischen Schiefergebirge abfallend, stellt die lothringische Stufenlandschaft eine ganz leicht gewellte Fläche von 200—300 m Höhe dar, die nach Süden sich etwas hebt. So nimmt das Gefälle der Mosel stetig ab und beträgt bei Epinal nur mehr $2^{\circ}/_{00}$, bei Toul $0,8^{\circ}/_{00}$ und an der Meurthe-Mündung $0,6^{\circ}/_{00}$. Ebenso werden die Talgehänge immer niedriger (bei Epinal 150—200 m über der Talsohle) und treten bald näher bald ferner an den Fluss heran, sodass Talengungen und Talweitungen abwechseln. Die Flussbreite beträgt bei Epinal bei Niederwasser 30—40 m und wächst von hier bis zur

Meurthe-Mündung auf 60—80 m. Beim Austritt aus dem Departement Vosges wendet sich die Mosel nach Norden und fließt in einem nach Südwesten geöffneten Bogen durch das Departement Meurthe et Moselle bis sie bei Toul, wo sie von der Maas nur 12 km entfernt ist, in scharfer fast östlicher Wendung abbiegt und bei Frouard die Meurthe aufnimmt.

Wenn sich die Mosel auch von den Vogesen entfernt hat, so bleiben diese ihr doch tributär, indem die Gewässer der niederschlagsreicheren Westabhänge sich in den Tälern der Vologne und Meurthe sammeln und ihr zuströmen. Die Vologne, deren Länge 45,33 km beträgt, entspringt in der Nähe der Meurthe-Quelle am Südabhänge des Col de la Schlucht in einer Höhe von etwa 960 m und hat im Oberlauf ein Gefälle von 300/100. Der 32,7 km lange Durbion entspringt ebenfalls auf den Vogesen. Der bedeutendste Nebenfluss von links ist der Madon, der in der Nähe der Saône-Quelle südwestlich von den Monts Faucilles entspringt und bei geringem Gefälle eine Länge von 89,93 km erreicht. Von der Madon-Mündung (23,25 km oberhalb Toul) bis zur Meurthe-Mündung beträgt die gerade Luftlinie etwa 20 km, während die Mosel einen weitgeschweiften Bogen von 50,80 km Länge macht.

Am Collet, dem westlichen Ausläufer des Col de la Schlucht, entspringt die Meurthe in 1075 m Höhe und steht mit ihrem 159,48 km langen Lauf, ihrem durch mehrere bedeutende Zuflüsse von beiden Seiten stark vermehrten Wasserreichtum der Mosel, die beim Zusammentreffen mit der Meurthe 187,40 km lang ist, nicht viel nach.

Ihr Lauf korrespondiert in eigenartiger Weise mit dem Mosellaufe; während die Mosel von der Quelle nach Südwesten fließt, ist der Lauf der Meurthe nordöstlich gerichtet; alsdann machen beide Flüsse eine fast rechtwinklige Drehung und fließen in nordwestlicher Richtung, bis sich die Meurthe nach dem Zufluss der Vézouse bei Luneville scharf nach Süden bzw. nach Südwesten und die Mosel in entsprechender Höhe nach Norden bzw. Nordosten wendet, sodass von den beiden Flüssen ein ziemlich regelmässiges Trapez umströmt wird. Nachdem sich beide wieder nordwestlich gerichtet haben, nähern sie sich auf etwa 9 km. Indem nun die Mosel das grosse Knie bei Toul bildet, fließt die Meurthe an Nancy vorbei in derselben Richtung weiter und gibt nach ihrem Zusammenfluss mit der Mosel — 11,68 km unterhalb Nancy — dem Hauptstrom ihre eigene Richtung. Damit beginnt

2. die mittlere Mosel: Von der Mündung der Meurthe bis zur Saar-Mündung.

Von Frouard an fließt die Mosel nordwestlich durch ein zwischen der Côte de Faye und der Plaine de Brieg sich erstreckendes Tal, das, von Gehängen bis zu 150 m Höhe überragt, anfangs ziemlich enge ist, dann weiter wird und zwischen Pont-à-Mousson und der französischen Grenzstadt Pagny 2 km breit ist. Bald das rechte, bald das linke Talgehänge berührend, fließt die Mosel in grossen Windungen durch das Tal und verwildert an manchen Stellen, so besonders bei Dienlouard und später bei Metz, wo durch die verschiedenen Moselarme drei Inseln gebildet werden. Die Flussbreite erreicht durchschnittlich etwa 150 m. Von der deutschen Grenzstation Novéant wendet sich die Mosel in sanft geschwungenem Bogen nach Nordosten bis zur Aufnahme der Seille bei Metz.

Auf ihrem Laufe von Frouard bis Metz empfängt sie nur wenig bedeutende Zuflüsse, die Ache und Rupt de Mad von der linken Seite, von der rechten Seite wegen der sehr nahe gerückten Wasserscheide gegen die Seille hin keinen einzigen. Die Seille entspringt auf der lothringischen Seenplatte und zwar entströmt sie dem Linder Weiher unweit Dieuze. Anfangs fließt sie durch ein breites flaches Tal westlich, dann nach Aufnahme der kleinen Seille in vielfachen Windungen nach Nordwesten und Norden, und ergießt nach einem trägen, 134 km langen Laufe ihre Wasser in den rechten Moselarm.

Die Mosel nimmt von Metz bis Diedenhofen die nördliche Richtung der Seille an und fließt durch eine flache, breite Niederung, wo sie, 11 km oberhalb Diedenhofen, die durch viele Zuflüsse verstärkte 86 km lange Orne aufnimmt. Von Diedenhofen sich nordöstlich wendend, fließt sie von Sierck ab wieder nördlich durch ein meist sehr enges Tal bis Wasserbillig zur Sauer-mündung, um sich dann scharf nach Osten zu wenden und nach etwa 5 km langem Lauf die Saar aufzunehmen.

In den Ardennen entspringend, durch ihre bedeutendsten Nebenflüsse Wiltz, Our und Prüm, die einen grossen Teil der Eifel zu ihr hin entwässern, gehört die Sauer hydrographisch viel mehr dem rheinischen Schiefergebirge als dem lothringischen Stufenlande an, von dem sie an wichtigeren Zuflüssen nur die noch in Frankreich entspringende Alzette empfängt. In vorwiegend östlichem Laufe fließt die Sauer, wie auch viele ihrer Nebenflüsse, mit ziemlich grossem Gefälle in meist tief eingeschnittenem, vielfach gewundenem Tale.

Bei Ralingen, 13 km oberhalb der Mündung, biegt sie mit einer grossen Schleife nach Süden um und mündet etwa 5 km oberhalb der Saarmündung in die Mosel. Ihre Länge beträgt 159 km.

Den bedeutendsten und „für ihr Verhalten im unteren Flussabschnitte massgebenden“ Nebenfluss empfängt die Mosel hier, wo sie selbst ins rheinische Schiefergebirge eintreten will, die Saar, gleichsam als letzten Gruss aus dem Heimatlande, den Vogesen. Auf dem Hauptkamme der Nordvogesen entspringen zwei ziemlich starke Quellbäche, die mit grossem Gefälle das Gebirge hinabstürzen und sich als weisse und rote Saar vereinigen. In vielen Windungen nordwärts durch ein im ganzen enges Tal fliessend, nimmt sie bei Saargemünd die von Norden kommende Blies auf, die durch ihre eigene Quelle und die kräftigen Zuflüsse einen Teil des Pfälzer Berglandes und der Haardt der Saar tributär macht. Die Wassermenge der Blies verstärkt die Saar so, dass diese nunmehr ihr Bett tief einschneiden kann, daher ist die Saar auf dem ferneren Laufe fast durchgängig von hohen Gehängen, die links meist steiler als rechts ansteigen, begleitet. Unterhalb Saarbrücken, wo sie eine westliche dann nordwestliche und bis zur Mündung nördliche Richtung einschlägt, fliesst sie in vielen Windungen durch ein Tal, das durchweg eine beträchtliche Breite hat, bei Saarlouis, Dillingen und Rehlingen sogar 3—4 km misst, stellenweise jedoch, wie bei Merzig, wiederum sich sehr verengt. Die Prims führt ihr rechts vom Hochwald Gewässer zu, wie die Nied auf der linken Seite die nördlichen Wellungen des lothringischen Stufenlandes zur Saar entwässert, Bei Dreisbach 49° 30' n. Br. tritt der Fluss in das Schiefergebirge ein und serpentiniert, oft von Höhen bis 400 m begleitet, in einem prachtvollen Durchbruchstal, das an manchen Stellen grosse Aehnlichkeit mit dem Unterlauf der Mosel aufweist. Bei der Mündung der Saar hat diese eine Länge von 230,83 km, die Mosel 345,90 km erreicht. Nun beginnt

3. die untere Mosel: Von der Saarmündung bis zur Moselmündung.

Die Hauptrichtung der Mosel ist im Unterlauf vorherrschend nordöstlich; im einzelnen wird sie jedoch gerade hier durch die vielen Mäander so oft abgeändert, dass bei einer Moselfahrt zwischen Trier und Koblenz eine Orientierung nach den Himmelsrichtungen nicht immer leicht ist, und Ausonius mit Recht von einem „Zurückkehren

des Flusses zu derselben Stelle“ oder „einem zögernden sich Besinnen der Wasser“ sprechen kann.

Auf dem rechten Ufer von den Vorhöhen des Hochwaldes begleitet, tritt die Mosel ins Trierer Becken ein, wo sie in grossen Windungen bald das rechte und bald das linke Gehänge bespült und 7,50 km unterhalb Trier die vom Hochwald kommende Ruwer aufnimmt. Ausser diesem Nebenflusse entsendet der Hochwald-Hunsrück keine nennenswerten Gewässer zur Mosel, da die Wasserscheide gegen die Nahe hin in nächster Nähe der Mosel verläuft. Die Hunsrückbäche, besonders die Dhron,¹⁾ haben ein beträchtliches Gefälle und führen bei Hochwasser ziemlich viel Gerölle, das meist in der Nähe der Mündung liegen bleibt; wie die Mosel selbst sind auch sie tief ins Gelände eingeschnitten.

Viel bedeutender sind die aus der Eifel kommenden Nebenflüsse, von denen die unweit Ehrang mündende Kyll mit 129 km langem, Lauf der grösste ist. Bald nach der Einmündung der Kyll biegt die Mosel in einem fast spitzwinkligem Knie nach Südosten um und bricht bei Schweich in das rheinische Schiefergebirge ein, das sie in einem engen, ausserordentlich gewundenen Tale durchzieht; durchschnittlich beträgt die Breite des Tales 150—200 m und die Höhe der Gehänge 300—400 m.

Die unterhalb Mehring beginnenden und sich in stetem Wechsel bis Kochem fortsetzenden Krümmungen sind so zahlreich, dass eine gerade Linie zwischen Ensich und Zell von rund 34 km Länge den Fluss mit rund 78 km nicht weniger als dreizehnmal, und eine Linie von Trarbach bis Pommern, 27 km lang, die Mosel mit rund 65 km Länge zehnmal schneidet.

Ademeit weist auf einen gewissen Parallelismus und eine bestimmte Gesetzmässigkeit der Krümmungen hin, die abwechselnd nach Süden und Norden schauen und so den durch sie gebildeten Halbinseln bald eine nördliche bald eine südliche Erstreckung geben.²⁾ In der Form und Grösse sind sie von einander sehr verschieden, haben aber das gemeinsam, dass an ihrem konvexen Ufer das Gelände

¹⁾ »Dhron« heisst der Bach im amtlichen Sprachgebrauch; der Hochwald-Hunsrückführer, Kreuznach 1904, hält die Bezeichnung »Tron« für die allein berechnete. (S. 7.)

²⁾ Beiträge zur Siedlungsgeographie des unteren Moselgebietes, Stuttgart 1903. (S. 13.) Hier ist das Gebiet von Schweich bis Reil mit grosser Ausführlichkeit und interessanten Einzelheiten behandelt.

sanft ansteigt, während das konkave stets das Steilufer ist, wo nicht selten die Gehänge so nahe an den Fluss herantreten, dass man nur mit vieler Mühe, oft durch Sprengen von Felsen, einen Weg am Ufer entlang bahnen musste. Die schönste Schleife ist wohl das „Zeller Hamm“, das sich von Pünderich bis Bullay an Zell vorbei 12 km lang erstreckt und oberhalb Bullay durch einen nur 400 m breiten und an der niedrigsten Stelle etwa 140—150 m hohen Sattel von der jenseitigen Flussstrecke getrennt wird. Der Sattel steigt nach Südosten bis zu 283 m im Barl an, dessen elliptische Grundfläche in der Längsachse 2,62 km misst; auf der schmalen Erhebung nach Nordosten liegt, 205 m hoch,¹⁾ die Ruine der Marienburg, von der der erstaunte Fremde die Mosel zu seiner Rechten und Linken sieht. Mit Recht wird dieser Punkt als die „Perle der Mosel“ gepriesen. Die grösste Moselschleife von 23,29 km zwischen Eller und Kochem wird von der Bahn durch den 400 m langen Kaiser-Wilhelms-Tunnel abgeschnitten. Ueber Entstehung der Mäander und ihre Bedeutung für die Siedlung wird in den beiden folgenden Kapiteln das Nötige gesagt werden.

Von Kochem ab hören die charakteristischen Krümmungen der Mosel auf. Kurz vor der Mündung macht der Fluss eine scharfe Wendung nach Südosten und mündet in einer Meereshöhe von 59,6 m über N. N. beim „Deutschen Eck“ zu Koblenz,²⁾ vermischt ihre Fluten aber nicht sofort mit denen des Rheines, sondern lässt sie noch etwa 3—4 km unterhalb der Mündung in hellerer Färbung gegen das Rheinwasser deutlich hervortreten.

An grösseren Nebenflüssen aus der Eifel sind nächst der schon erwähnten Kyll noch zu nennen: Die Salm (57,91 km lang, mündet bei Clüsserath), die Lieser (68,62 km, mündet etwas oberhalb des gleichnamigen Ortes), die Alf (49,45 km) mit der Uess, an der Bad Bertrich liegt, und die Elz (54,76 km).

§ 3. Zusammenfassende topographische Orientierung.

Ueberschauen wir das topographische Bild des Mosellaufes und seines Einzugsgebietes (Entwässerungsgebiet), so finden wir:

¹⁾ Die Höhenangaben sind den Messtischblättern Alf 3400 und Zell 3401 entnommen; danach ist der Mosel- und Saarfürher, Trier 1896, S. 67 zu korrigieren, wo die Höhenlage der Marienburg mit 115 m angegeben ist.

²⁾ Von der Vereinigung beider Flüsse hat Koblenz = confluent seinen Namen; so nennt Caesar (bell. gall. 4,15) auch die Mündung der Maas in den Rhein »confluent Mosae et Rheni.«

1. In hydrographischer Beziehung steht die Mosel mit ihrer mächtigen Stromentwicklung¹⁾ (545 km:280 km = 1,94:1) unter den grösseren deutschen Flüssen wohl einzig da; in dem Gebiete der Mäander steigt das Verhältnis der Stromentwicklung sogar auf 170 km:84 km = 2,02:1 (gemessen zwischen Mehring und der Mündung). Von den grösseren Nebenflüssen hat die Seille die grösste Stromentwicklung, die jene der Mosel noch übertrifft: 119 km:54 km = 2,20:1; ebenso übertrifft die Sauer mit 159 km:74 km = 2,14:1 die Mosel, während die Saar mit 230 km:136 km = 1,69:1 ihr nachsteht. Das Gesamtgefälle der Mosel beträgt bei 682,7 m Höhe an der Quelle und 59,6 m Höhe an der Mündung 623,1 m, oder das mittlere Gefälle = 1,14⁰/₁₀₀. Je nach den Stromstrecken ist das mittlere Gefälle verschieden. So stürzt der Hauptquellbach mit 25⁰/₁₀₀ hinab, verliert aber bei Bussang schon mehr als die Hälfte seines Gefälles, das bei Remiremont kaum 3—4⁰/₁₀₀ mehr beträgt. Im Einzelnen beträgt das Gefälle

im Oberlauf	2,66 ⁰ / ₁₀₀
„ Mittellauf	0,35 ⁰ / ₁₀₀
„ Unterlauf	0,32 ⁰ / ₁₀₀ .

Diese Zusammenstellung zeigt wie im Mittellauf die lothringische Stufenlandschaft mit ihren geringen Höhenunterschieden auf die Verminderung des Gefälles einwirkt, das im Unterlauf bei dem tiefeingeschnittenen und durch die vielen Windungen sehr entwickelten Strombett noch geringer wird.

Die Breite und Tiefe des Flusses wechseln vielfach, je nach der wechselnden Breite des Flusstales und des Wasserstandes. Nach von Tein beträgt die Breite der Mosel

von St. Maurice bis Remiremont	20—35 m
bei Epinal	30—40 „
bei der Mündung der Meurthe	60—80 „
von der Meurthemündung bis Metz	90—250 „
von Metz bis Wasserbillig durchschnittl.	150 „
bei Trier durchschnittlich	200 „
von Trier bis Koblenz	50 bis über 200 „
bei Moselweiss	41 „

Bezüglich der letzten Angabe ist zu beachten, dass es sich hier um ein künstlich verengtes Flussbett handelt.

¹⁾ Unter Stromentwicklung versteht man das Verhältnis der wirklichen Laufänge eines Stromes zu dem in gerader Luftlinie gemessenen Abstand von Quelle und Mündung.

Die Tiefe wechselt nicht nur bei Hoch- und Niederwasser, sondern ist auch bei gleichem Wasserstand in der Mosel sehr verschieden. Ueber den durch eingelagerte Felsrippen oder abgelagertes Geschiebe im Flusse entstandenen Schwellen oder Furten gibt von Tein für die mittlere und untere Mosel die Höhe von 0,6—0,7 m an, und für die dazwischen liegenden Haltungen, „Wogen“¹⁾ genannt, 6—8 m.

2. Das Einzugsgebiet ist von M. von Tein auf 28230 qkm berechnet worden;²⁾ davon kommen auf

das Gebiet der Meurthe	3085,0 qkm
„ „ „ Seille	1279,6 „
„ „ „ Sauer	4337,9 „
„ „ „ Saar	7410,8 „
„ „ „ unteren Mosel	4390,2 „

Die grösste Nord-Süd-Ausdehnung von 273 km folgt dem Meridian von 60° 41' 9" ö. L., die grösste Ost-West-Ausdehnung von 169 km dem Breitengrad von 49° 14' 8" n. Br., die gesamte Umfangslinie des Einzugsgebietes ist auf 1230 km berechnet. Es umschliesst Teile des südwestdeutschen Berglandes, nämlich den Westabhang der Vogesen, den westlichen Teil der Haardt, „Westrich“ genannt, einen kleinen Teil des Pfälzer Berglandes und das diesen Gebirgen vorgelagerte lothringische Stufenland, dessen „Hauptfluss und alleinige Entwässerungsader“ die Mosel ist;³⁾ vom rheinischen Schiefergebirge entwässern ins Moselgebiet die westlichen Abhänge des Hunsrücks, die Eifel hauptsächlich in der Vordereifel und der Schneifel, die Ardennen werden nur in ihrer Südostabdachung durch die Sauer ins Moselgebiet einbezogen; durch die Sauer und ihre Zuflüsse wird auch das Luxemburger Tafelland der Mosel tributär.

Ueber die Höhenlage des von der Mosel durchflossenen Ge-

1) Meines Wissens kennt das Volk, wenigstens an der unteren Mosel, den Ausdruck »Wogen« nicht; für die Vertiefungen im Flussbett hat es die allgemeine Bezeichnung »Löcher«.

2) Das Moselgebiet, S. 2. Allgemein sei bemerkt, dass das Einzugs- oder Entwässerungsgebiet eines Flusses oft sehr schwer genau angegeben werden kann, da die Wasserscheiden vielfach nicht scharf ausgeprägt sind und zuweilen auch die Quelle und Mündung des Flusses nicht übereinstimmend angegeben werden. In unserem Gebiete ist die Wasserscheide am besten in den Vogesen und im rheinischen Schiefergebirge zu erkennen.

3) Penck, Das deutsche Reich, S. 228.

bietes und ihre Verteilung auf die einzelnen Zonen möge folgende Tabelle orientieren:¹⁾

Höhenlage m	Vogesen qkm	Stufen- land- schaft qkm	Huns- rück qkm	Luxem- burger Tafel- land qkm	Ar- dennen und Eifel qkm	Moselgebiet	
						qkm	%
unter 200	—	1091	138	258	331	1818	6,4
200—300	305	8580	631	1073	300	10889	38,6
300—400	1084	4117	1129	1569	817	8716	31,0
400—500	743	293	742	74	2198	4050	14,1
500—600	553	9	256	—	991	1809	6,4
600—700	267	—	78	—	96	441	1,6
700—800	194	—	—	—	—	194	0,7
800—1000	273	—	—	—	—	273	1,0
über 1000	40	—	—	—	—	40	0,2
Gesamtfläche:	3459	14090	2974	2974	4733	28230	100,0
Mittelhöhe:	492	280	370	312	427	340	

Dieses Gebiet durchfließt die Mosel in einem ziemlich flachen, nach Osten geöffneten Bogen, um zum Rhein zu gelangen, von dem ihre Quelle am deutschen Kopf in gerader Luftlinie nur 50 km, von der Ill sogar nur 34 km entfernt ist.

3. In politischer Betrachtung stellt sich uns die Mosel bis zur Stadt Pagny-sur-Moselle als französischer Fluss dar, der die beiden Departements Vosges und Meurthe et Moselle mit einer Erstreckung von 228,5 km durchfließt. Von Novéant durchfließt sie auf einer Strecke von 77 km Deutsch-Lothringen bis zum preussischen Dorfe Maimühlen und bildet dann die 37,5 km lange Grenze zwischen Luxemburg (mit den Orten Ründlingen—Wasserbillig) und der Rheinprovinz (mit den Orten Maimühlen—Oberbillig), der nunmehr ihr ganzer Unterlauf angehört. Durch das Quellgebiet der Sauer wird auch ein kleiner Teil Belgiens in das Moselgebiet einbezogen.

¹⁾ von Tein, Das Moselgebiet, S. 6.

II. Kapitel.

Die Entstehung des Mosellaufes.

Gewiss gab es einst eine Zeit, in der die Mosel noch nicht da war, während die Gebirge ihres Einzugsgebietes schon in der einen oder anderen Form gebildet waren; ebenso gewiss ist es, dass sie vor einer Zeit, die für den Geologen noch gar nicht so lange verschwunden ist, einen anderen Lauf genommen haben muss, als sie heute hat. Zu einer solchen Vermutung muss schon der denkende Mann aus dem Volke kommen, der durch mehrere Dutzennien hindurch seinen Heimatstrom mit hellem Auge und Geiste beobachtet und bemerkt hat, dass der Fluss in kurzer Zeit an bestimmten Stellen des Flussbettes verhältnismässig grosse Umlagerungen hervorgerufen hat, besonders, wenn vielleicht sehr bedeutendes Hochwasser oder mächtige Eisgänge stattgefunden haben. Dieser Gedanke wird bei einer näheren Betrachtung der Seite 17 mitgeteilten Tabelle erst recht unabweisbar, da die Gebirge des Unterlaufes eine grössere Mittelhöhe aufweisen, als die des Mittellaufes: diese beträgt nämlich hier, wo die lothringische Stufenlandschaft und das Luxemburger Tafelland an den Fluss herantreten, 296 m, während sie dort, wo die Mosel durch das rheinische Schiefergebirge fliesst, 398 m ausmacht.

Wie ist die Mosel über bzw. durch das jetzt höhere Gelände gekommen? Diese Frage soll, soweit das in dem durch die Art der vorliegenden Arbeit bedingten engen Rahmen möglich ist, beantwortet werden; es ist dies die Frage nach der Entstehung des Mosellaufes.

Die Beantwortung dieser Frage setzt notwendig die Beantwortung einer anderen Frage voraus: Wie ist das von der Mosel durchflossene Gebiet entstanden? Hierzu müssen wir wiederum

die Ufer der Mosel, die auch den Geologen zu Wanderungen einladen, begehen, wobei wir den Wanderstab mit dem geologischen Hammer vertauschen.

§ 1. Geologische Entwicklung des Moselgebietes.¹⁾

Ein Blick auf die geologische Karte zeigt, dass in den Schicht- und Massengesteinen unseres Gebietes ausser dem Kreidesystem alle Formationen vertreten sind, und zwar im Gebiete des Unterlaufes vorwiegend paläozoisches Gestein, während die Quelle und ein kleiner Teil des Oberlaufes in archaischen und paläozoischen Gebilden verlaufen. Die Mosel fliesst durchweg in mehr oder minder breiten Quartärbildungen, die der Trias und dem Jura eingelagert sind.

1. Die alten Formationen finden sich als Karbon in dem Quellgebiet der Mosel, als Granit ungefähr bis zur Mündung der Moselotte, und als Gneis, der freilich schon sehr von Buntsandstein durchsetzt ist, etwa bis zur Mündung der Vologne. In selten

¹⁾ Zum besseren Verständnis des Folgenden diene dem Leser, dem die geologische Bezeichnung der Erdschichten nicht geläufig ist, folgende Tabelle, die mit den jüngeren, oberen Schichten beginnt:

I. Känozoische Bildungen: (Neuzeit)	III. Paläozoische Bildungen: (Alttertum)
1. Quartärbildungen:	Perm (Dyas) { Zechstein
Alluvium (Neueste Anschwemmungen)	{ Rotliegendes
Diluvium (Eiszeit).	Karbon
2. Tertiärbildungen:	Devon
Pliocän } Jungtertiär	Silur
Miocän } (Neogen)	Kambrium
Oligocän } Alttertiär.	IV. Archaische Bildungen: [Urzeit]
Eocän }	Urtonschiefer [Phyllit]
II. Mesozoische Bildungen: (Mittelalter)	Glimmerschiefer
Senon } Obere } Kreide	Gneis.
Turon } Obere }	
Cenoman } Obere }	Eruptive Gesteine:
Gault } Untere } Kreide	Heutige: Lava usw.
Neocom } Untere }	Jung eruptiv: Trachyt, Basalt
Malm, weisser } Jura	Mittel eruptiv: Porphyry, Diabas
Dogger, brauner } Jura	Alt eruptiv: Granit.
Lias, schwarzer }	
Keuper } Trias	
Muschelkalk } Trias	
Buntsandstein }	

Nach H. Wagner, Lehrbuch der Geographie, 1 Bd. 7. Aufl., Hannover und Leipzig 1903, S. 323.

mächtiger Erstreckung tritt das alte Gestein in der „grossen Insel der Vorzeit“,¹⁾ dem rheinischen Schiefergebirge, als Kambrium, Silur, Karbon, vor allem aber als Devon zu Tage, welches letzteres hauptsächlich Tonschiefer, Grauwacke und Quarzite enthält und sich in niederländischem Streichen²⁾ nach Nordosten erstreckt. An älteren Eruptivgesteinen kommen auf den dem Mosellaufe benachbarten Höhen namentlich Diabas und Porphyr vor, an jüngern etwas Basalt. Dem Karbon gehört vor allem das Saarbrücker Kohlengebirge an, das von dem Rotliegenden des Pfälzer Berglandes teilweise stark durchsetzt und überlagert ist.

Die Bildungsgeschichte dieser Gebiete ist noch ziemlich in Dunkel gehüllt. Nur das kann als sichergestellt gelten, dass sich am Ende der Karbonzeit hier eine mächtige Auffaltung aus dem Meere erhob und die deutschen Alpen, wie Penck sie nennt,³⁾ bildete, von denen das Schiefergebirge ein bedeutender Teil war. Doch haben im Laufe der Zeit die zerstörenden Kräfte der Atmosphäre und besonders des Wassers die hochragenden Gipfel abgetragen und zum Teil in einer zwischen dem Schiefergebirge und der jetzigen Haardt befindlichen 5000 Meter tiefen Depression abgelagert. In dieser Depression hatte sich bei heissfeuchtem Klima seit dem Empортаuchen des Landes eine üppige Vegetation gebildet, die von gewaltigen Sedimenten vergraben und dadurch vor dem Verwesen bewahrt wurde. Aus dieser Zeit stammt das Saarbrücker Kohlengebirge und das Rotliegende. Die Eruptivgesteine, die sich zerstreut finden, dürften wohl auch aus dieser Periode herrühren, da gleichzeitig mit der fluviatilen Ablagerung vulkanische Vorgänge einsetzten. Das intensiv gefaltete „hoch-

1] Grebe in der geologischen Uebersicht des Hochwald-Hunsrückführers, 5. Aufl., Kreuznach 1904, Seite 31.

2] Man unterscheidet bei den deutschen Mittelgebirgen drei verschiedene Streichrichtungen: die niederländische, d. h. die nordöstliche, wie beim Hunsrück, Taunus und Erzgebirge, die rheinische, d. h. die nördliche mit Nordnordostrichtung wie in den Randgebirgen der oberdeutschen Tiefebene, dann die hercynische, d. h. die nordwestliche Streichrichtung, wie im Harz, Thüringer Wald, in den Sudeten usw.

3] Ed. Suess nennt sie das »variskische Gebirge«.

alpige Gebirge¹⁾) ist so im Laufe der Zeit zu einem Rumpfgebirge mit flachwelliger Oberfläche geworden.

Die Mosel berührt die devonischen Gebilde rechtsseitig bei der Saarmündung und tritt ganz in sie bei Schweich ein, um sie kurz oberhalb der Mündung, links zwischen Winnigen und Gäls und rechts bei Moselweiss zu verlassen. Den untern Saarlauf begleiten die Devonschichten bis zum Dorfe Dreisbach bei Mettlach.

2. Zu Beginn der mesozoischen Periode, deren Formationen überwiegend im Einzugsgebiete der Mosel vertreten sind, tauchte das Festland immer mehr unter Wasser, bzw. drang das Meer weiter und weiter vor.

Das Triasmeer, das im Süden und Westen seine grösste Ausdehnung hatte, aber auch nach Osten bis etwa in die Gegend des heutigen Regensburg vordrang, lagerte seine Sedimente als Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper in einer Mächtigkeit von 1000 bis 1100 m horizontal auf die paläozoischen Schichten ab. Dieses Meer muss sehr salzhaltig gewesen sein, da sich im Muschelkalk und Keuper mächtige Steinsalzlager finden, so bei Château-Salins an der kleinen Seille. Zur Zeit der Buntsandsteinformation ging die zur Zeit des Rotliegenden starke Abtragung des Schiefergebirges weiter voran. Philippson macht darauf aufmerksam, dass „die Trias wohl verworfen und in verschiedene Höhenlagen gebracht aber nicht gefaltet“ ist; dass also „Faltung . . . seit der Ablagerung des Buntsandsteines das Schiefergebirge nicht mehr betroffen“ hat.²⁾

Ueber der Trias lagerte nunmehr das Jurameer seine Schichten ziemlich gleichmässig ab, und zwar mit stetem Zurückweichen der jüngern Schichten nach Westen: Lias, Dogger mit dem an Eisenstein reichen Oolith und Malm.

Nachdem das Land für kurze Zeit emporgetaucht war, trat während der Kreidezeit, besonders im Cenoman, eine Meerestransgression ein, die jedoch in unserem Gebiete kaum Sedimente ablagerte.

1] A. Philippson, Zur Morphologie des rheinischen Schiefergebirges, Deutscher Geographentag XIV 1903, Seite 194.

2] A. a. O. Seite 195.

3. Zu Beginn der Tertiärperiode, die, wie die Dyasperiode zu Ende des Paläozoikums, „allgemein als grosse Festlandszeit . . . den Beginn einer neuen geologischen Aera und jedenfalls allgemeiner Entwicklungsphase unseres Planeten“¹⁾ bedeutet, tauchte eine grosse, zusammenhangende Landmasse auf. Durch mächtige Dislokationen wurde das Niveau unseres Gebietes sehr verändert, indem der Süden etwa 200 Meter und der Norden etwa 100 Meter emporgepresst wurde. Durch grosse Flüsse, die ihre Sedimente in die 400—500 m tiefe und vom Oligocänmeer erfüllte Grabensenkung der heutigen oberrheinischen Tiefebene führten, wurden die Gebirge je nach der Höhe mehr oder minder stark denudiert. So verschwanden im Süden die mesozoischen Schichten ganz und das Urgestein trat in den Vogesen zutage, während im Norden die Denudation nicht so vollständig war. Während der Tertiärperiode hat sich unser Gebiet mit seinen Unebenheiten wohl entwickelt; freilich lag das heutige Schiefergebirge noch tiefer als das jetzige lothringische Stufenland, sodass die Gewässer ohne Schwierigkeit ihren Weg über das Schiefergebirge in das sich nördlich von ihm ausdehnende Nordmeer des Miocäns fanden. Nun traten gegen Ende des Tertiärs Verschiebungen ein, die darin bestanden, dass sich das Schiefergebirge über seine südliche Umgebung hob und einzelne Teile sich in Einbrüchen tief senkten. Das allmähliche Emporsteigen des Landes bedingte ein Einschneiden der Flüsse in das Schiefergebirge, wodurch nach und nach die heutigen Flussbette, auch das Moselbett, gebildet wurden. Doch wird darüber eingehender im nächsten Paragraphen zu handeln sein. Einen mächtigen Einbruch stellt das Trierer Becken dar, wo die triassischen Schichten durch die Tieferlagerung vor der Denudation geschützt waren und so erhalten blieben, während die Triasdecke auf dem ganzen Schiefergebirge bis auf einige Stellen, wo sich noch Buntsandstein in schwebender²⁾ Lagerung findet, abgetragen worden ist. Das Becken erstreckt sich zwischen Ardennen, Eifel und Hunsrück in ziemlicher Mächtigkeit bis in die Nähe des Mosenberges, springt aber in der schmalen Senke von Wittlich parallel der Mosel noch bis Reil, das auf halbem Wege zwischen Trier und Koblenz

1) Penck, Physikalische Skizze von Mitteleuropa, Seite 103, 104. Schrift d. Vereins zur Verbreit. naturw. Kenntn. Wien 1888.

2) Als »schwebend« bezeichnet der Bergmann Schichten, die fast horizontal oder in einem geringeren Winkel als 15° gelagert sind.

liegt, vor und wird von der Mosel durch die devonischen Moselberge¹⁾ getrennt. Hier finden sich auch die einzigen tertiären Ablagerungen des linken Moselgebietes als „weisse abgerundete Quarzgerölle nebst Blöcken von Braunkohlenquarzit und Ton, die besonders n. ö. von Trier auf den Plateaus von Speicher, Binsfeld etc. vorkommen.“²⁾ Philippson ist der Meinung, „dass sie hauptsächlich aus der Zerstörung des Buntsandsteines hervorgegangen“ seien.³⁾ Nach der Annahme Grebes war vor der Talbildung das Plateau zwischen der Hohen Eifel und dem Gebirgswall des südlichen Hunsrück grossenteils mit den tertiären Sedimenten bedeckt, die mit den neogenen Bildungen, die heute noch das Mainzer Becken in ziemlicher Mächtigkeit erfüllen, zusammenhingen.⁴⁾ Hier wie dort sind diese tertiären Facies jedenfalls limnischen (in einem Binnensee gebildet) und nicht pelagischen (in einem Meere gebildet) Charakters. Als sich die Wasser des Mainzer Tertiär-Sees im Rhein nach Norden einen Weg bahnten, haben wohl die Wasser der nordwestlich sich ausbreitenden Lagune in der Mosel einen Abfluss zum Rhein gefunden. Mosel und Rhein sind somit am Ende der Tertiärzeit und zu Beginn des Quartärs unter ähnlichen Bedingungen entstanden. Ueber das Auftreten und die Verteilung der wichtigeren Gesteine im Moselgebiet orientiert folgende von M. von Tein aufgestellte Tabelle.⁵⁾

Gebirgsart in qkm	Obere Mosel	Meur- the	Mittlere Mosel	Sauer	Saar	Untere Mosel	Gesamt- gebiet
Gneis, Granit . . .	887	372	—	—	—	—	1259
Silur, Devon	—	—	8	2418	334	3496	6256
Karbon, Rotliegend.	83	326	—	—	980	120	1509
Buntsandstein . . .	414	719	19	266	2472	474	4364
Muschelkalk	535	412	168	286	1765	170	3336
Keuper	448	358	1115	341	1400	7	3669
Lias	631	353	971	859	125	—	2939
Dogger	426	51	1262	168	—	—	1907
Malm	210	—	940	—	—	—	1150
Diluvium, Alluvium	99	494	780	—	345	123	1841

1) Die »Moselberge« oder, wie die Vogelsche Karte sie nennt, das »Moselgebirge«, erstrecken sich von Schweich bis Reil zwischen dem Meulenzwald und Kondelwald; sie sind mit dem zugehörigen Moselbett der eigentliche Gegenstand der Ademeitschen Untersuchung. — 2) Grebe, Ueber Talbildungen auf der linken Rheinseite, insbesondere über die Bildung des unteren Nahetales. Geol. Jahrbuch 1885, Seite 137. — 3) Philippson, A. a. O. — 4) Grebe, A. a. O. — 5) A. a. O. S. 10.

§ 2. Bildung des Mosellaufes, insbesondere seine morphologische Ausgestaltung im Schiefergebirge.

Zu Beginn des Quartärs, ja schon zu Ende des Tertiärs verbreitete sich über Mitteleuropa von den Polargegenden aus eine Kälteperiode, die durch ihre glazialen Gebilde auf die Entstehung und Ummodellierung von Flussläufen einen wesentlichen Einfluss ausübte.

Die Vogesen waren das Gebiet weitgreifender Vergletscherung, besonders die Westseite, da, wie Reclus hervorhebt,¹⁾ die von Westen kommenden Meereswinde den Kamm der Vogesen nicht überwehen konnten, ohne auf der Luvseite²⁾ einen beträchtlichen Teil ihrer Feuchtigkeit abzugeben und so die Gletscherbildung zu fördern. Ein mächtiger Gletscher, der das Gebirge zwischen dem Elsässer Belchen und Hohneck bedeckte, dehnte sich in den Tälern der jetzigen Flüsse Mosel, Moselotte und ihren oberen Zuflüssen weit aus, im Moseltal bis gegen Remiremont, wo sich eine, von der Mosel teilweise abgetragene, 60 Meter hohe Stirnmoräne ausdehnt.³⁾ Nach der Meinung Reclus hatte dieser alte Moselgletscher eine grössere Ausdehnung als der grösste Gletscher des heutigen Europas, der Aletschgletscher.

1. Diesen Gletschern entströmten Flüsse, auch die Mosel. Da sie nun über meist undurchlässiges Gestein flossen und somit nur wenig von ihrer Wassermenge verloren, müssen sie bei dem grossen Gefälle eine ausserordentliche Stosskraft gehabt und viel Gerölle verfrachtet haben. Indem sich letzteres mehr und mehr ablagerte, füllten sich ihre Bette an, das Wasser strömte über und floss durch Nachbartäler ab. So gabelte sich die Mosel bei Toul, der eine Arm floss nach Westen zur Maas, der andere zur Meurthe. Das heutige Flussbett der Mosel, wie auch das der Meurthe, Seille, Saar und Nied liegt in mächtigen diluvialen Kies- und Sandablagerungen, die an der oberen Mosel bis gegen 70 m hoch sind. Da sie in bestimmten Stufen angeordnet sind, geben sie, wie wir besonders beim Unterlauf sehen werden, einen guten Einblick in die Bildungsgeschichte des Flusslaufes.

¹⁾ Reclus Elisée, Nouvelle Géographie Universelle. II. La France, Paris 1879, p. 815.

²⁾ Als Luvseite bezeichnet der Seemann die Seite, von der der Wind weht; die entgegengesetzte heisst Leeseite.

³⁾ v. Tein gibt die Höhe der heutigen Moräne mit 25 m an. A. a. O. Seite 10.

Im einzelnen durchfließt die Mosel in ihrem Oberlauf nach dem Verlassen des Urgesteins unterhalb Remiremont Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper, durchschneidet dann in dem grossen Bogen von Toul, anfangs gemäss, von Toul ab entgegen der Schichtenneigung des Plateaus de Haye die Doggerschichten, von denen sie durch ihren grossen Bogen ein Dreieck abschneidet, um sie nicht wieder zu durchfliessen. Diese Schichten ¹⁾ ziehen sich westlich der Mosel bis nach Luxemburg fort, wo die eisenschüssigen Oolithe eine grosse Mächtigkeit erreichen. Bei Toul finden sich besonders starke diluviale und alluviale Ablagerungen, die wohl wesentlich aus der Zeit herrühren, wo die Mosel (bezw. der westliche Moselarm) ihr zur Maas führendes Bett verliess und sich in dem merkwürdigen Knie von Toul nördlich zum Rhein wandte. ²⁾

2. Der Mittellauf der Mosel ist in seinem grössten Teile durch grosse Diluvial-Ablagerungen gekennzeichnet, so bei Pont-à-Mousson, in der 4—5 km breiten Metzter Moselniederung, dann zwischen Metz und Diedenhofen und bei Perl. In der Gegend von Metz muss die Mosel seit dem Diluvium ihren Lauf sehr verändert haben, da sich alte Anschwemmungen bis zu 4 km von dem heutigen Flussbett entfernt und in einer Höhe von 70 m über der Sohle finden. Bei Sierk verdrängen die Felsen der Trias das Diluvium und verengen das Flusstal. Abgesehen von den quartären Ablagerungen zwischen Perl und Wincheringen, sind es ebenfalls triassische Gesteine, vornehmlich Muschelkalke und Keuper, die den Mosellauf bis zur Saarmündung begleiten und sich als Begrenzung des Trierer Beckens nach der linken Moselseite hin bis Schweich fortsetzen.

3. Der Unterlauf der Mosel beginnt mit den eleganten Windungen durch die neuzeitlichen Aufschüttungen, von denen die 20 km lange und 3 km breite Trierer Mulde zwischen Igel und Schweich erfüllt ist. Zweimal berührt sie hier das rheinische Schiefergebirge, in das sie bei Schweich eintritt, um das merkwürdigste Durchbruchstal des ganzen Gebirges zu bilden.

Zur Zeit der Entstehung muss dieser Teil des Mosellaufes ein ganz anderes Bild geboten haben als heute. Noch war die Mulde zwischen Eifel und Hunsrück mit Sedimenten des jüngeren Tertiärs

¹⁾ Politisch sind sie von grosser Bedeutung, da auf ihnen die Grenze verläuft.

²⁾ Diese eigenartige Laune der Mosel, durch die sie in dem weiteren Laufe Frankreich verloren gegangen ist, nennen die Franzosen malitios: «La trahison de la Moselle.» Partsch, Mitteleuropa, Gotha 1904, S. 100.

erfüllt, über die die Mosel als Abdachungsfluss die Abwässer einer tertiären Lagune zum Rhein, dem Abfluss des das Mainzer Becken erfüllenden Tertiärsees, führte. Allmählich schnitt sie sich in steter Erosionsarbeit tiefer und tiefer in die Tertiärschichten ein, die sie im Laufe der Zeit zum grössten Teil völlig abtrug.

Nun begann zu Anfang des Diluviums das rheinische Schiefergebirge sich zu heben, und damit musste die gewaltige Erosionsarbeit der Mosel in den devonischen Schichten beginnen,¹⁾ wozu ein entsprechendes Gefälle und eine genügende Wassermasse gehörte. Ob und in wie weit die zur Diluvialzeit sehr lebhaft vulkanische Tätigkeit der Eifel²⁾ irgendwie der Moselerosion Vorschub geleistet hat, lässt sich schwer sagen; jedenfalls muss das Moseltal als Ganzes und besonders seine Serpentinien als das Werk des fliessenden Wassers betrachtet werden.

Es dürfte wohl anzunehmen sein, dass zu der Zeit, als die Mosel ihre Erosionsarbeit im Schiefergebirge begann, die obere, mittlere und untere Mosel, die nach der Annahme von Teins³⁾ ursprünglich verschiedene zusammenhanglose Abflussrinnen waren, sich zu einem Mosellauf vereinigt hatten, dessen Gefälle im Ober- und Mittellauf nicht wesentlich von dem heutigen abwich, dessen Wassermasse aber und damit die Stosskraft des Flusses bedeutend grösser gewesen sein muss; denn durch das in jener Zeit erfolgende Abschmelzen der Vogesengletscher muss die Mosel, wie auch ihr grösster Nebenfluss, die Saar, ungeheure Wassermassen geführt haben.

Es ist hier der Ort einige Angaben über die Wassermenge der Mosel zu machen; wir ersehen daraus, wie durch die Hauptnebenflüsse die Wassermenge der Mosel in den einzelnen Monaten

¹⁾ Penck vergleicht die erodierende Wirkung des fliessenden Wassers mit der Arbeit einer Säge: »Die Abspülung wirkt wie eine Feile oder eine Raspel auf einem Brett, der Fluss arbeitet wie eine Säge.« Morphologie der Erdoberfläche, Stuttgart 1894. I. Bd., 260.

²⁾ Vergl. Dronke, Die Eifel, Köln 1899, S. 94. ff. Auch auf der rechten Moselseite finden sich Spuren dieser Tätigkeit in häufig vorkommenden vulkanischen Sanden, die durch Luftströmungen aus der Eifel nach dem Hunsrück geführt wurden; da sie meist aus Magnet Eisenstein bestehen, fallen sie durch ihre dunkle Färbung und durch ihr Glitzern nach Regen auf. Bei Eveshausen (Kastellaun) liegen sie 0,5 m in Sandgruben, bei Hahn sogar 1 m hoch. Grebe, Ueber das Vorkommen vulkanischen Sandes auf den Hochflächen zu beiden Seiten der Mosel. Geol. Jahrb. 1886 S. 364. Vergl. Hochwald-Hunsrück-Führer S. 38.

³⁾ A. a. O. S. 3. —

beeinflussen wird. M. von Tein hat die an verschiedenen Orten während der Jahre 1891—1900 vorgenommenen Messungen in Kurven eingetragen, die zeigen, dass die Zunahme ungleich gross ist in den einzelnen Flussabschnitten und verschieden je nach der Jahreszeit. Soweit die auf sehr kleinem Raum eingezeichnete Kurve annähernd richtig zu lesen ist, beträgt das Minimum und Maximum:

	im Juli	im Januar
bei Epinal	70 Mill. cbm	160 Mill. cbm
„ Millery nach Aufnahme der Meurthe	90 „ „	290 „ „
„ Wasserbillig nach Aufnahme der Sauer	150 „ „	755 „ „
„ Trier nach Aufnahme der Saar	230 „ „	1170 „ „

Geht die Zunahme bei Niederwasser im Juli ziemlich stetig voran, so ist das Anwachsen der Mosel bei Hochwasser ein sehr sprunghaftes. Den ganz ausserordentlichen Einfluss der Saar auf die untere Mosel illustriert folgende Aufstellung von Teins, die für die Gesamtmenge bei Trier nach den einzelnen Monaten die Wassermenge in Hundertteilen auf die Mosel bis zur Saar und auf die Saar verteilt.¹⁾

Danach entfallen im:

I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	X.	XI.	XII.
auf die Mosel bis zur Saar:											
65	64	63	62	65	64	55	61	60	69	70	63
auf die Saar:											
35	36	37	38	35	36	45	39	40	31	30	37

Sonach verstärkt die Saar die Wassermenge der Mosel in den Wintermonaten um ein gutes Drittel in den Sommermonaten zuweilen nahezu um die Hälfte. Ein ähnliches Verhältnis dürfte zu Beginn der Erosionsarbeit geherrscht haben. Jedenfalls konnte die Mosel ihre Riesenleistung mit einer grossen Wassermasse beginnen.

Beim Streben, sich ein passendes Bett zu verschaffen, wirkte anfangs die Stosskraft des Wassers mehr als Tiefenerosion, sodass der Mosellauf sich mehr gradlinig erstreckte; darauf weisen auch die vielen hohen und breiten Diluvialterrassen hin, die fast in gerader Linie von SW. nach NO. in einer Breite von etwa 4 km zu beiden Seiten längs der Mosel sich ausdehnen.²⁾ Diese aus Schotter und Lehm bestehenden Terrassen sind ein sehr deutlicher Beweis für das Einschneiden des Flusses ins Gebirge. Sie erscheinen zum ersten-

¹⁾ Das Moselgebiet, Seite 48.

²⁾ Grebe, Ueber Talbildungen u. s. w., Geolog. Jahrb. 1885, S. 136. In dieser Abhandlung sind die diluvialen Ablagerungen auch für die wichtigeren Nebenflüsse der Mosel nachgewiesen.

mal in 325 m Meereshöhe, sodass sich das Tal 200 m gesenkt haben muss. Leppla hat sie je nach der Höhe ihres Vorkommens in drei Klassen geteilt, von denen die erste solche bis etwa 20 m Höhe über dem heutigen Hochwasserspiegel umfasst. Während die oberste Stufe noch einen geradlinigen Mosellauf anzeigt, ist durch die mittlere der heutige Lauf schon ziemlich genau vorgebildet, dem sich die unteren Terrassen natürlich enge anschließen.

Nach Grebe und Penck ¹⁾ ging der alte Mosellauf von Schweich ab durch die Wittlicher Senke, etwa in der Richtung, die heute die Bahn Trier-Koblenz hat. Da, wo jetzt das Dorf Platten liegt, sei er südlich abgebogen, um beim Dorfe Osann wieder nordöstlich, und endlich bei Noviant-Siebenborn östlich und dann südlich gen Lieser zum jetzigen Mosellauf zu fließen. Dem gegenüber macht jedoch Ademeit auf neuere geologische Aufnahmen ²⁾ aufmerksam, die die Konstruierung eines solchen Laufes als unzulässig erscheinen lassen. Es sei wahrscheinlich, dass westlich von der Salm, zwischen Schweich, Bekond und Ensch ein alter Mosellauf anzunehmen sei, dass aber ein Mosellauf östlich der Salm jedenfalls nicht bestanden habe; dieses Stück des angenommenen Mosellaufes könne vielleicht eine alte Verbindung zwischen der Salm und der Lieser sein; die Lieser habe sich wohl bei Platten geteilt und sei in dem südlichen Arme über Osann nach Noviant geflossen. Als Beweis für seine Vermutung führt Ademeit den Umstand an, dass es an Spuren eines Mosellaufes in der Wittlicher Senke fehle. Ob der diluviale Flusslauf, den man sicher in der Wittlicher Senke annehmen muss, von der Mosel oder einem ihrer Nebenflüsse gebildet worden ist, scheint also bis jetzt noch nicht entschieden zu sein. Ueber ein anderes verlassenes Flusstal auf der rechten Seite der Mosel gegenüber der Liesermündung kann jedoch kaum ein Zweifel bestehen. Hier floss die Mosel von Dusemond über Burgen, Veldenz und Mülheim, sodass der jetzt vom Frohn- und Veldenz-Bach umflossene Rücken mit dem gegenüberliegenden, weinberühmten Brauneberg zusammenhing. Allmählich schütteten die beiden Bäche, die bei Hochwasser sehr viel Geröll führen, das alte Bett der Mosel zu, wodurch dem gestauten Moselwasser ein anderer Weg gewiesen wurde. So erfolgte der Durchbruch der Mosel von Dusemond bis Mülheim. Grebe weist noch einen anderen alten Mosellauf nach, der von Pünderich über

¹⁾ Das deutsche Reich, S. 319.

²⁾ Beiträge zur Siedlungsgeographie u. s. w., S. 24.

den oben (S. 14) erwähnten schmalen und niedrigen Sattel nach Bullay ging und von hier ungefähr 6 km lang bis Senheim verlief.

An Stelle der Tiefenerosion musste beim Mosellauf die Seitenerosion, das heisst die Mäandrierung erfolgen, wenn der Stromstrich zwischen den beiden Ufern hin und her zu pendeln begann. Das tritt ein, wenn das Wasser durch einen zuströmenden Nebenfluss oder durch ein im Flussbett auftretendes Hindernis, etwa eine Schwelle, zur Seite gedrängt wird. Beide Ursachen lassen sich bei der Mosel häufig nachweisen. An der Prallstelle erodiert der Fluss mit aller Macht und hat so die steilen Gehänge der konkaven Ufer herausgearbeitet, die wir überall in den Moselserpentinien wahrnehmen. Die Wasserfäden tauchen dann beladen mit den Sinkstoffen unter, um nach spiralförmiger Windung am anderen Ufer wieder emporzukommen und das feine erodierte Material abzulagern und so an der dem konkaven Ufer gegenüber einspringenden Halbinsel akkumulierend zu wirken. Auf diese Weise sind die oft in ausserordentlich zarter Böschung auslaufenden Halbinseln entstanden, die besonders einem tüchtigen Steilufer gegenüber so beruhigend im Moseltale wirken. In dem Wechsel der beiden Ufertypen sieht Ademeit den Grund der „Lieblichkeit und des weiblichen Elementes der Mosel.“¹⁾

Wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, ist dieser Wechsel für die Fruchtbarkeit und somit für die Siedlungsverhältnisse im Moseltal von grosser Bedeutung. Unterhalb Kochem hören die Mäander auf. Noch in diluvialer Zeit mündet die Mosel nicht bei Koblenz, sondern setzte unterhalb Moselweiss ihren Lauf durch das Neuwieder Becken in nördlicher Richtung²⁾ fort, bis sie den Rhein erreichte.

Die unteren Terrassen reichen, wie Ademeit feststellt³⁾, nirgendwo bis an den Flusslauf hinan, sondern sind von ihm durch eine mehr oder minder breite alluviale Ablagerung getrennt. Diese Letztere, die heute noch immer in Bildung begriffen ist, weist ebenfalls stellenweise gut ausgeprägte Terrassen auf, besonders in dem weiten Trierer Tale, das ganz von alluvionen Gebilden erfüllt ist und der diluvialen Terrassen völlig entbehrt. Gegen die Ausnagung der Ufer durch die gewöhnlichen, mittleren Wasserstände sind bei

1) Beiträge zur Siedlungsgeographie des unteren Moselgebietes, S. 14.

2) Die Verbindungslinie zwischen Fort Konstantin und Feste Franz gibt ungefähr diese Richtung an.

3) Beiträge zur Siedlungsgeographie, S. 23. ff.

der Stromregulierung an besonders gefährdeten Stellen die Uferböschungen ausgemauert oder durch einfache und zusammengesetzte Buhnen, an der Mosel gewöhnlich Kribben genannt, geschützt worden. Bei Ueberschwemmungen, die fast in jedem Jahre, zuweilen sogar mehrmals auftreten, hat die Mosel wieder die Kraft, Gerölle zu führen, wodurch das Flussbett ausgefegt wird. In dem Ueberschwemmungsgebiet lässt das meist seichte Wasser eine grosse Menge Sinkstoffe liegen, durch die das Ufer zuweilen beträchtlich erhöht wird. Moselanschwellungen treten meist durch Ueberregnung des Einzugsgebietes bei gleichzeitigem Abgang einer stärkeren Schneelage über gefrorenem oder durchfeuchtetem Boden ein. Regenfälle ohne Schneeschmelze führen hohe Anschwellungen nur ausnahmsweise herbei; „bedeutende Hochwassererscheinungen im Sommer sind hierwegen selten.“¹⁾ Verheerend wirkt das Hochwasser dann, wenn es durch Eisstauungen, wie sie in dem engen, vielfach gewundenen Mäandertal nicht selten vorkommen, verursacht worden ist. Das Eis legt sich nämlich wie ein schwerer Ring auf die Mosel, und indem das Wasser die ihm lästigen Fesseln mit aller Gewalt zu sprengen sich bemüht, wird seine Stosskraft ausserordentlich erhöht.²⁾ Eis bildet sich in der Mosel gewöhnlich erst bei -8° C und mässigem Nord- oder Ostwind. Uebereisungen dauern selten länger als vier Wochen, und zwei oder drei Tage nach dem Aufbruch ist die Mosel meistens wieder eisfrei.

Ueberschauen wir das Erosionstal der Mosel, so sehen wir hier den „Typus der Mäandertäler“³⁾ ausgeprägt. Im allgemeinen folgt der Talweg der Streichrichtung des rheinischen Schiefergebirges, im einzelnen jedoch kümmern sich die Mäanderwindungen mit ihrer alternierenden Asymetrie nicht um die Tektonik des Landes und bewirken so ein „kulissenartiges Ineinanderschieben der Seitengehänge“, das uns hindert „das ganze Tal zu überblicken“.⁴⁾ Das Moseltal hat

¹⁾ von Tein, Das Moselgebiet, S. 68. Den Bedingungen der Moselanschwellungen, ihrer Fortpflanzung und Erhöhung durch die Nebenflüsse ist der grösste Teil dieses Werkes gewidmet. Hier finden sich auch die bedeutendsten Hochwässer chronologisch zusammengestellt.

²⁾ Klemens Brentano beschreibt in seinem »Mosel-Eisgangs-Lied von einer wunderbar erhaltenen Familie und einem traurig untergegangenen Mägdlein in dem Dorfe Lay bei Coblenz am 10. Februar 1830« eine auf diese Weise entstandene furchtbare Ueberschwemmung.

³⁾ Penck, Morphologie der Erdoberfläche, Stuttgart 1894, II. S. 93.

⁴⁾ Supan, Grundzüge der Physischen Erdkunde, Leipzig 1903, Seite 492.

mit seinen Seitentälern, in denen der Lauf der Nebenflüsse oft denselben Charakter wie der Mosellauf hat, die an sich sehr gleichförmige Oberfläche des rheinischen Schiefergebirges vielfach und vielgestaltig zerteilt und so eine feine Nüancierung geschaffen, durch die in erster Linie die Schönheit unserer Heimat bedingt wird. Da sich das Moseltal durch tertiäre Schichten hindurch in das Grundgerüst des Devons eingeschnitten hat, wird man es nach v. Richthofens Einteilung ¹⁾ der Skulpturtäler den epigenetischen Tälern beizählen müssen.

III. Kapitel.

Die Bedeutung der Mosel für den Menschen.

In seinen Vorlesungen über „Vergleichende Geographie der Kontinente“ sagte Freiherr v. Richthofen: „Die Aufgaben der wissenschaftlichen Geographie gipfeln darin, die Fäden zu entwirren, durch welche die Natur des Landes den Menschen an den Schauplatz seines Lebens und Wirkens knüpft. Das gilt im grossen, das gilt im kleinen.“ ¹⁾ Dieser Forderung eines der grössten Lehrer der Erdkunde entsprechend müssen wir jetzt untersuchen, welche Bedeutung die Mosel für den Menschen hatte und noch hat. Eine solche Erörterung wird für uns ein erhöhtes Interesse haben, da es sich bei unserer Heimat um ein verhältnismässig altes Kulturland und ein von der Natur reich begünstigtes Gebiet handelt. Diese Untersuchung dürfte auf die Beantwortung der drei Fragen hinauslaufen: 1. Was lockt den Menschen zur Besiedlung des Moseltales, und wie hat er die natürlichen Bedingungen ausgenützt bzw. verbessert? 2. Wie hat der Mensch sich hier angesiedelt? 3. Welches Gepräge hat das Moseltal seinen Bewohnern gegeben?

¹⁾ Führer für Forschungsreisende, Berlin 1886, S. 173.

²⁾ Berliner Winter-Semester 1904/05.

§ 1. Die natürlichen Vorbedingungen zur Besiedlung
des Moseltales.

Der flüchtige Wanderer lässt sich ins Moseltal locken durch die Fülle der Naturschönheiten; er genießt sie und setzt befriedigt seinen Wanderstab irgendwo anders zu kurzer Rast nieder. Nicht so der Ansiedler. Er muss sich umsehen, wie er das viel prosaischere Gefühl des Hungers, das doch ein gar mächtiger Antrieb zu vielen menschlichen Unternehmen ist, befriedigen kann, wo er die nötigen Bedingungen zu bleibendem Aufenthalte und Unterhalte findet. Diese Bedingungen sind gegeben, 1. mit der Möglichkeit, den Boden so ausnützen zu können, dass seine Früchte, seien es nun pflanzliche Ertragnisse oder innere Schätze des Bodens, dem Lebensunterhalte dienen; 2. mit der Beschaffenheit des Landes, die Verkehrsmöglichkeit und nötigen Schutz gewährt.

In dieser doppelten Beziehung lockte das Moseltal mit Macht und hat gehalten, was es versprochen hat.

1. Es gehört zunächst zu den fruchtbarsten Gegenden unseres deutschen Vaterlandes. Die Fülle seiner pflanzlichen Früchte verdankt es vor allem der Gunst des Klimas, das hauptsächlich durch die morphologische Gestalt des Tales bedingt ist. Solange das Moseltal in der Lothringischen Stufenlandschaft verläuft, stimmt seine Temperatur mit der mittleren Jahrestemperatur des Deutschen Reiches = $9,06^{\circ}$ überein, ist jedoch höher, als die der angrenzenden Anhöhen mit $8-9^{\circ}$. Grosse Gegensätze zeigen sich im Erosionstale des Unterlaufes, das durch die tiefe Einsenkung völlig gegen rauhe Winde geschützt ist. Während die mittlere Jahrestemperatur des Hunsrück $7-8^{\circ}$ und der Eifel $7-9^{\circ}$ ¹⁾ beträgt, ist sie im Moseltal namentlich von Piesport abwärts, mehr als 10° ²⁾. Im Sommer steigt die Temperatur öfters über 30° , ja bis 34° , während die mittlere Wintertemperatur nirgends unter dem Gefrierpunkt liegt. Die Monate Mai bis September sind frostfrei. ³⁾ So ist es erklärlich,

¹⁾ Dronke, Die Eifel, S. 138. Dronke unterscheidet vier Zonen: 1. Das Erosionstal der Mosel mit 10° und mehr. 2. Die Trierer Ebene und die unteren Täler der Nebenflüsse mit $9-10^{\circ}$. 3. Die mittleren Täler sowie die Flächen von 200—500 m Seehöhe mit $7-9^{\circ}$; 4. Das hohe Venn, die Schneifel und die Plateaus der vulkanischen und Hohen Eifel mit weniger als 7° .

²⁾ Hochwald Hunsrückführer, S. 25.

³⁾ Dronke, Die Eifel, S. 136. In seinem anderen Werke über die Eifel »Bilder aus der Eifel«, Dresden-Trier 1892, nennt er Trier »Das deutsche Kapua« Seite 43.

dass der Frühling im Moseltal viel früher eintritt, als auf den umgrenzenden Höhen, wo sich das Frühjahr 3—4 Wochen später als im Tal einstellt. ¹⁾ Ebenso sind die Niederschläge sehr verschieden. M. von Tein hat für das ganze Moselgebiet 761 mm, für das untere Moseltal 600 mm Regenhöhe berechnet ²⁾. Somit hat das Moseltal milde Winter und warme Sommer, ferner keine reichlichen Niederschläge, was für die Zucht edler Landesprodukte von ausserordentlicher Wichtigkeit ist.

Zu diesen günstigen klimatologisch-meteorologischen Verhältnissen kommt noch im unteren Moseltal die günstige Beschaffenheit des Bodens. Da die Gehänge des konkaven Ufers in Winkeln bis zu 45° ja bis zu 50° ansteigen, kann die Besonnung eine möglichst starke sein; in ihrer Wirkung wird sie noch dadurch erhöht, dass das Schiefergestein die Sonnenwärme aufspeichert und zurückstrahlt; zudem ist der verwitterte Schiefer wegen seines reichen Kaligehaltes ein gutes Düngemittel. ³⁾ Das Diluvium endlich ist bei hinreichendem Tongehalt eine gute Ackererde, die nur noch der Zufuhr von Kalk bedarf. Nach diesen flüchtigen Bemerkungen über die natürlichen Vorbedingungen sehen wir uns die Verbreitung der Vegetation und ihrer einzelnen Arten an.

Die Bewaldung des ganzen Einzugsgebietes der Mosel beträgt nach von Tein 8580 qkm, oder etwa 30,4% der ganzen Fläche. Am waldreichsten sind die Südvogesen mit 42%, die Nordvogesen mit 46% und der Hunsrück mit 51% der Gesamtfläche. ⁴⁾ In den Weingegenden ist die Nachzucht der Eichen besonders stark, da das Eichenholz zu Fassdauben und Weinbergspfählen benutzt wird. Auch

¹⁾ Vergl. Phänologische Karte des Frühlingseinzuges in Mitteleuropa von E. Ihne in Petermanns Mitteil. Bd. 51, 1905; ferner die Phänolog. Karte in Dierckes Schulatlas, Braunschweig 1908, S. 132.

²⁾ Das Moselgebiet, S. 65. Auf das Moselgebiet im einzeln verteilen sich die Niederschläge folgendermassen: Südvogesen mit 1400 mm, Nordvogesen mit 1100 mm, der Hochwald des Hunsrück durchschnittlich 800 mm und Eifel 700—800 mm, Luxemburger Tafelland 700 mm, das untere Moseltal 600 mm. Das Gebiet der oberen Mosel und Meurthe 923 mm, die mittlere Mosel 657 mm, die Saar 763 mm, die Sauer und untere Mosel etwas mehr als 700 mm.

³⁾ Ueber den Einfluss der Gesteinsarten auf den Weinbau, vergl. B. Cotta, Deutschlands Boden, sein geologischer Bau und dessen Einwirkung auf das Leben des Menschen. 2. Aufl. Leipzig 1858, 2. Teil S. 124—126.

⁴⁾ von Tein, Moselgebiet, S. 64.

die Fichte und Weisstanne werden stark angebaut, da ihre Stämmchen, durch Imprägnierung gegen Verwesung geschützt, als Pfähle Verwendung finden.

In dem Gebiete der Lothringischen Stufenlandschaft wechselt Wald und Feld in bunter Abfolge. Der Roggenbau nimmt hier 0—5 0/0, der Weizenbau jedoch über 10 0/0 der Gesamtfläche ein, während für die untere Mosel die Zahlen in derselben Reihenfolge 5—10 0/0 (an einigen Stellen 0—5 0/0) und 0—2 0/0 lauten.¹⁾ Der grosse Weizen-ertrag der Mittelmosel ist hauptsächlich dem schweren Boden der Liasschichten zu verdanken.

In dem durch sein Klima und die Bodenart bevorzugten unteren Moseltal gedeihen die verschiedensten und köstlichsten Obstarten, auch Aprikosen und Pfirsiche. Besonders obstgesegnet ist das Trierer Becken mit seinen nächsten Anhöhen. Hier wird aus Aepfeln und Birnen das Nationalgetränk des Trierers, der „Viez“, gekeltert, der gewöhnlich aus „Porzen“, d. h. aus porzellanenen Henkelkrügen getrunken wird.²⁾ Kurz vor der Moselmündung finden wir als Obstspezialität die Kirsche, die zur Blütezeit besonders die Dörfer Güls und Moselweis in ein prächtiges, weisses Blütenmeer taucht und durch ihren reichen Ertrag zu einem gewissen Wohlstand gebracht hat.³⁾

Was das Moseltal aber weltbekannt gemacht hat, ist sein ausgedehnter und altberühmter Weinbau. Die Rebe, schon von den

¹⁾ Scobel, Geograph. Handb. zu Andrees Handatlas, 4. A. Bielefeld und Leipzig 1902, S. 265 ff.

²⁾ Woher die Bezeichnung »Viez« kommt, ist noch nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Vielleicht lässt sich die Erklärung eines alten Trierer Professors hören, der das Wort aus dem Lateinischen ableitete. Die Römer hätten nämlich auch schon dieses Getränk gekannt und häufig *vice vini* [sc. de vite] getrunken, sodass es schliesslich sogar den Namen »*vice vini*«, oder mit Wegfall von *vini*, die Bezeichnung »*vice*« bekommen, und aus *vice* sei endlich »Viez« geworden.

³⁾ Nach einer Notiz aus dem ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts belief sich der Erlös aus den Kirschen in guten Jahren auf 3—4000 Taler; von Zuccalmaglio, Die Mosel und ihre nächste Umgebung von Koblenz bis Trier, Koblenz 1833, S. 26. Aus der neueren Zeit berichtet Dronke, Die Eifel, S. 429, dass an einzelnen Orten über 100000 Zentner geerntet werden, die bei einem Durchschnittspreis von 6—7 Mark einen Erlös von 6—700000 Mk. liefern.

Römern gepflanzt,¹⁾ fand zur Karolingerzeit die sorgsamste Pflege, besonders auf den Niederlassungen der Benediktiner. Von ihnen wurde die Rebe auch an Stellen angebaut, wo sie heute auch als Spalierobst nicht immer ganz reif wird, z. B. zu Prüm. Der Schluss, dass damals das Eifelklima milder gewesen sein müsse, ist, wie Dronke nachweist, falsch; wie die Sitten, so war wohl auch der Geschmack rauher, sodass „man auch das Produkt, welches aus nicht völlig reifen Trauben gewonnen wurde, im gewöhnlichen Leben trank.“²⁾

Während man früher mehr Rotwein gezogen zu haben scheint,³⁾ findet sich jetzt die rote Traube nur ganz vereinzelt; an ihrer Stelle hat sich der Riesling⁴⁾, der dem Moselwein das eigenartige Bouquet gibt, den Berg erobert. Ausserdem kommen noch an Traubensorten Kleinberger, Oesterreicher und Forster Traminer vor.

Die Anlage und Bewirtschaftung der Weinberge, oder wie der Mosellaner richtiger sagt „Wingerten“ [Weingärten], erfordert das ganze Jahr hindurch sehr viel Mühe und Arbeit. Alles dazu

¹⁾ Ein Panegyrikus des Trierischen Präfekten auf den Kaiser Diokletian vom Jahre 292 berichtet vom Weinbau: »Wir unterliegen unter der Last der Ernte und des Weinbaues.« Hocker, Das Moseltal von Nancy bis Koblenz, Landschaft, Geschichte und Sage, Leipzig 1855, Seite 126. In köstlicher Weise schildert die »Mosella« des Ausonius den Weinbau in den Versen 150—199. Auf einer im alten Kaiserpalast zu Neumagen gefundenen und jetzt im Provinzial-Museum zu Trier befindlichen Skulptur sieht man ein mit Weinfässern beladenes Schiff, dessen Steuermann offenbar in der besten Weinlaune ist. — Einen interessanten Einblick in die Sitten oder Unsitten der Mosellaner lässt uns eine Verordnung des Trierer Kurfürsten Richards von Greifenklau, vom 29. Juni 1520 tun; da heisst es unter anderm: »dass ihr euch alle gemeiniglich und ein jeder insonderheit des fluchens, schentens [schimpfens] und gotteslästerung, auch zutrinkens, es sei mit halben oder ganzen . . . enthält abthut und hinfur nit mehr gebrauchen, sondern entschlagen.« Die Uebertreter der Verordnung sollten ins Hundehäuschen gesperrt werden. Hocker, A. a. O., S. 143.

²⁾ Dronke, Die Eifel, S. 417.

³⁾ Fortunatus spricht von »farbigen« Trauben:

Culta nitent inter horrentia saxa colonis

In pallore petrae vitis amoena rubet.

Inde coloratus decerpit vinitor uvas,

Rupibus appendens pendet et ipse legens. Lib. X. cap. X. de navigio suo.

⁴⁾ Der Riesling soll im Jahre 1174 aus dem Trierischen ausgeführt und am Rüdesheimer Berg gepflanzt worden sein. Baumgarten, Koblenz und seine Umgebung, Führer für Einheimische u. Fremde, Koblenz 1874, S. 58.

Erforderliche, wie Pfähle, Dünger, Rasen, zuweilen Schiefersteine u. s. w. muss der Winzer auf dem Rücken die jähren Bergesgehänge hinauftragen und ist bei den meisten Arbeiten, z. B. dem „Rühren“, d. h. dem Lockern des Bodens, dem Schneiden und Binden der Reben, das fast ausschliesslich von Frauen und Mädchen besorgt wird, heissem Sonnenbrand ausgesetzt. Eine besonders unangenehme und gesundheitsschädliche Arbeit ist das „Spritzen“ einer Lösung von Kupfervitriol und Kalk, sowie das „Schwefeln“, wodurch man verheerende Rebenkrankheiten (*Peronospera* und *Oidium Tuckeri*) zu bekämpfen sucht. In manchen Jahren muss an vielen Orten 5—6 Mal geschwefelt und gespritzt werden. Und wie oft sieht sich der Winzer im Herbste enttäuscht! Eine kalte Mainacht zerstört die ganze Blüte, oder die Koch- und Bratmonate, August und September, tun ihre Schuldigkeit nicht, oder die reifenden Trauben werden durch anhaltendes Regenwetter im Herbste zu völliger Fäulnis gebracht, kurz der Winzer spielt Jahr für Jahr in einer Lotterie, deren Einsatz hoch ist und die neben einzelnen Treffern vorzüglicher Währung sehr viele Nieten hat. Einen eigenartigen Anblick bieten dem Moselwanderer die vielen Mauern und Mäuerchen, durch die an den jähren Gehängen der Boden vor dem Abrutschen geschützt wird, das sind die sogenannten „Chöre.“ Zuweilen sieht man zwischen vorspringenden Felsen nur 3—10 Stöcke auf einem durch eine Mauer gesicherten Plätzchen. Die Rebstöcke stehen in schnurgeraden „Zeilen“, und zwar, wenn es sich um Qualitätsweine handelt, etwa 1—1,18 m von einander entfernt, in geringeren Lagen auch nur 0,75 m. Die Grenze zwischen den einzelnen Weinbergen wird durch die „Termstöcke“ (*terminus*) gebildet, die dichter zusammenstehen und abwechselnd zur rechten und linken Parzelle gehören. Ueber die Höhengrenze des Weinbaues im Mosellande liegt bis jetzt noch keine Arbeit vor; doch dürfte sie durchschnittlich in 150 m Höhe verlaufen; an einigen Stellen, z. B. an der Koberner Ley, im Calmont bei Bremm steigt die Rebe über 200 m. Die Verbreitung des Weinbaues an der Mosel ist eine sehr grosse; doch sind die Weine der Ober- und Mittel-Mosel, die auf dem für Reben wenig günstigen Trias- und Jura-Boden wachsen, flach und ohne alles Bouquet. Nach dem Statistischen Jahrbuch für das deutsche Reich ¹⁾ verteilte sich der Weinbau im Jahre 1903 folgendermassen:

¹⁾ Herausgegeben vom Kaiserlichen Statistischen Amt, 25. Jahrgang, Berlin 1904.

Gebiet	im Ertrag stehende Erntefläche ha	Ernteertrag		Wert des Mostes Mill. <i>M</i>
		vom ha hl	insgesamt Weinmost	
Deutsches Reich . . .	119 649	31,9	3785 697	104,4
Preussen	18 316	33,3	597 974	21,8
Koblenz	8 360	36,4	304 018	9,2
Trier	4 006	51,4	205 821	8,9
Lothringen	5 828	37,8	220 343	5,0

In dieser Statistik sind ausser dem Moselgebiet auch das Rhein-, Nahe- und Ahrgebiet des Regierungsbezirkes Koblenz, sowie im Regierungsbezirk Trier das Saargebiet aufgenommen. Die an der Mosel mit Reben bebaute Fläche beträgt nach Dronke (Die Eifel, Seite 425) im Bezirk Trier rund 3140 ha, im Bezirk Koblenz 2370 ha, also im Ganzen 5510 ha. Der Wert des an der Mosel gezogenen Weines schwankt natürlich je nach der Güte des Jahres; im Durchschnitt beträgt er wohl 30—40 Millionen Mark, eine Summe, die für die nationale Wohlfahrt eine grosse Bedeutung hat.¹⁾ Von weittragender Bedeutung ist der Umstand, dass es hier im Weinlande nicht viele grosse, zusammenhängende Komplexe gibt, sondern die Gemarkung meist in viele kleinere Parzellen geteilt ist. So kommt es, dass die meisten selbständigen Mosellaner mit wenigstens einer Parzelle, mag sie auch nur wenige Stöcke tragen, unmittelbar und persönlich am Weinbau und seinem Ertrage interessiert sind. „Die

¹⁾ Dank der Güte der Moselweine und einer rührigeren Geschäftstätigkeit der Weinproduzenten hat der Moselwein seit Jahren sich die ihm gebührende Achtung und entsprechende Preise erworben. Dass das nicht immer so war, zeigt die Mitteilung eines alten Mosellaners über eine Weinversteigerung am 22. November 1848 [Trier. Landeszt. vom 7. 1. 1910]: »Bei dieser Versteigerung kam unter anderen ein Fuder 1847er Piesporter zum Ausgebot, welches dem Meistbietenden mit dem Fass für 31 Taler zugeschlagen wurde. Die baren Auslagen beliefen sich: Für ein neues, mit 8 Reifen bezogenes Fass 13 Taler; für Lese- und Kelterkosten 5 Taler 10 Silbergroschen; für Fracht nach Trier, für das Anfahren und Schroten in Piesport und Trier und für das Lagergeld 5 Taler 15 Silbergroschen; für die Moststeuer 7 Taler 3 Silbergroschen. Zusammen 30 Taler 28 Silbergroschen. Mit hin erhielt der Produzent für ein ganzes Fuder Wein von guter Lage nur 2 Silbergroschen, sage und schreibe 2 Groschen. Wovon sollte nun der Mann noch die Grund- und Kommunalsteuern, die Pfähle, Düngung usw. bezahlen, wovon endlich sollte er und die Seinigen leben?«

Gesamtzahl der Eigentümer von Weinbergen an der unteren Saar (wo freilich die grösseren Besitzer überwiegen) und der mittleren und unteren Mosel dürfte mit 20 000 nicht überschätzt sein.“¹⁾

Es ist klar, dass ein Winzer von dem Ertrage so kleiner Parzellen nicht leben kann; da nun das enge Moseltal auch zu einer regelrechten Landwirtschaft keinen genügenden Raum hat, werden von den kleinen Leuten mancherorts die Höhen mit vieler Arbeit und Mühe nutzbar gemacht. Das geschieht durch die sogenannte Rottwirtschaft, die freilich meines Wissens nur mehr in den Kreisen Bernkastel und Zell betrieben wird. Die Eichenschälwäldungen der Gemeinde sind in zwölf Teile eingeteilt, von denen jedes Jahr ein Teil an die Bürger verteilt wird, die mit erstaunlicher Schnelligkeit und Sicherheit das oft recht ausgedehnte Rottgebiet in 1—2 Tagen selbst verteilen. Die Eichenstämmchen werden entrindet und die Rinde als Lohe später verkauft. Dann werden die nackten Stangen, die vorzügliches Brandholz abgeben, über der Wurzel abgehauen. An einem bestimmten Tage wird das Gestrüpp angezündet, es wird „Rott gebrannt“, und die zurückbleibende Asche als Düngemittel eingegraben. In den so vorbereiteten Ackerboden wird Korn gesät. Im zweiten Jahre werden in dasselbe Stück Kartoffeln gesetzt, während in einem neu in Angriff genommenen Teile die Lohe geschält, „Rott gebrannt“ und Korn gesät wird. Im dritten Jahre wird in das erste Stück Hafer gesät, das dann nach dreijähriger Benutzung neun Jahre brach liegen bleibt, sodass die Eichenschälwäldung wieder heranwachsen und der Boden ertragsfähig werden kann. Auf der Hochfläche, wo mehr Rasen ist, wird das Gelände nicht angezündet sondern „geschiffelt“, das heisst, der Rasen wird in ziemlich grossen Stücken ausgehackt und um und über ein Bündel durrer Reiser, besonders Ginsterreiser, gelegt, die dann angesteckt werden. Nachdem alles verbrannt ist, wird der Rasen „abgezogen“ und die Asche mit einer Schaufel zerstreut. Nun beginnt, wie vorhin beschrieben, die Aussaat des Kornes, das Setzen der Kartoffeln und im dritten Jahre die Saat des Hafers. Da wegen des welligen, gebirgigen Geländes alles mit der Hand gemacht werden muss und manche Distrikte weit in den Bergen liegen, ist die Rottarbeit äusserst mühselig, wirft

¹⁾ »Der Moselweinbau und seine Veredlung« von einem Rhein- und Weingärtner, Leipzig 1887, Seite 17. Wenn diese Angabe für das Jahr 1887 ihre Richtigkeit hat, dann ist es auch heute bei der im Moseltal herrschenden Stabilität der Verhältnisse nicht viel anders.

aber soviel ab, dass die Leute bei einigermaßen gutem Ertrag Brot und Kartoffeln für das Jahr haben. Die Ergiebigkeit der Rottländereien ist in den letzten Jahren durch Verwendung von Kunstdünger bedeutend erhöht worden.

Folgende Statistik über die von der Landwirtschaft benützte Fläche fasst die Ausführungen über die pflanzlichen Früchte des Moseltales zusammen.¹⁾ Es entfallen auf:

Art der Bewirtschaftung	im deutschen Moselgebiet		im preussischen Moselgebiet	
	Gebirgsland	Talebene	Gebirgsland	Talebene
Waldung	33,5 ⁰ / ₀	28,5 ⁰ / ₀	32,8 ⁰ / ₀	39,9 ⁰ / ₀
Oed- und Unland	0,1 ⁰ / ₀	1,1 ⁰ / ₀	0,1 ⁰ / ₀	2,9 ⁰ / ₀
Weiden	11,3 ⁰ / ₀	1,0 ⁰ / ₀	11,5 ⁰ / ₀	3,0 ⁰ / ₀
Sonstige landw. benutzte Fläche	51,2 ⁰ / ₀	65,2 ⁰ / ₀	51,7 ⁰ / ₀	49,6 ⁰ / ₀

Verlassen wir nun die rebenbepflanzten Höhen und die blühenden Talebenen mit ihren schwerbeladenen Obstbäumen und steigen in den Schoss der Erde hinab. Auch hier lockt das Moseltal mit gleisendem Nibelungenhort.

Wie schon früher bemerkt wurde, sind die Oolithschichten des Lothringischen Stufenlandes sehr eisensteinhaltig. In dem Gebiete zwischen Nancy, Metz, Diedenhofen und Longwy, das sich im Norden nach Luxemburg hinein erstreckt, lagert die Minette in solcher Mächtigkeit, dass sie in Europa nur von dem Eisenerzlager von Cleveland in England übertroffen wird. Wegen allzu grossen Phosphorgehaltes wenig fest und widerstandsfähig, fand das aus der lothringisch-luxemburgischen Minette gewonnene Eisen wenig Verwendung, bis im Jahre 1878 durch das nach seinem Erfinder genannte „Thomasverfahren“ aus phosphorreichen Erzen phosphorhaltiges Eisen und daraus mit absoluter Sicherheit Flusstahl aller Art und bester Qualität sowie schweisbares Flusseisen gewonnen werden konnte. Nun nahm die Förderung und Verarbeitung der Minette einen riesigen Aufschwung. Während die Eisenerzgewinnung in Lothringen und

¹⁾ W. Hackmann, Beschreibung der Rheinprovinz, Essen 1903, Seite 11.

Luxemburg 1872 nur 31, 5 0/0¹⁾ und 1890 58 0/0 der Förderung im ganzen Zollgebiet betrug, betrug sie 1903, nach einer Zunahme von 152 0/0, bereits 70 0/0 der Gesamtförderung.²⁾ Die Roheisenherstellung nahm von 1890 — 1903 sogar um 168 0/0 zu, konnte allerdings im Deutschen Zollgebiet nicht die Machtstellung einnehmen, wie die Erzförderung, da die Beschaffungskosten des Brennmaterials zu hoch sind. Immerhin betrug sie 1890 25,7 0/0 und 1903 etwas über 32 0/0 der Gesamtherstellung. Die Gewinnung und Verhüttung findet im französischen Moselgebiet schon bei Frouard und dann besonders bei Pont-à-Mousson statt, in Lothringen vornehmlich bei Maizières, Ueckingen und nahe der von Hagendingen nach Gross-Moyeuve führenden Zweigbahn am Orte Gandringen, wo sich ein „förmlicher Wald von Schlöten“³⁾ befindet. In viel geringerem Masse wird im Moselgebiet der Bergbau auf Bleierze, Blende und Kupfererze betrieben. Solche Bodenschätze finden sich in der Nähe von Zell, bei Altlay, im Condertal und bei Kautenbach, in der Nähe von Trarbach. Jedoch ist der Betrieb wegen allzu hoher Transportkosten sehr zurückgegangen, ja sogar augenblicklich ganz eingestellt worden. Im 16. Jahrhundert scheint der Bergbau auf der Moselstrecke von Neumagen bis Trarbach ziemlich lebhaft gewesen zu sein.⁴⁾ Selbst Gold ist zuweilen gefunden worden, besonders im Goldbach bei Andel. Rutsch berichtet von einer Konzession aus dem Jahre 1748, „auf alle in dem Hochgerichte Bernkastel vorhandenen Erze mit alleiniger Ausnahme des Goldes“,⁵⁾ ferner, dass 1820 in der Kautenbach eine Stufe gediegenen Goldes ausgewaschen worden sei. (A. a. O. S. 177). In manchen Seitentälern der Mosel, z. B. im Altlayer Bachtale bei

1) Kerp, Die deutschen Landschaften, Trier 1902, Seite 105.

2) Kölnische Zeitung, 12. Juli 1904, No. 706.

3) »Rechts und links der Eisenbahn«, Heft 26: Nancy-Metz-Giessen, S. 9. Diese Sammlung, in der die Hauptreisewege Deutschlands behandelt sind, gehört wegen ihres vortrefflichen Inhaltes und ihres niedrigen Preises — jedes Heft kostet 0,50 Mk. — zu der besten Reiseliteratur der Neuzeit.

4) Sebastian Münster berichtet in seiner Cosmographie, Seite 712: »Bey Trarbach auff ein halbe meil findt man [kupfer] gedigen bley grosse menig, das treibt man ab on mühe.« Es werden 5—6 Wagen Holz aufeinander geschichtet, das Erz daraufgelegt und dann angesteckt. Das Blei schmilzt und fließt in eine viereckige Grube hinein »also dz ein stuck etwan acht zehm oder zwöelf centner wiegt.«

5) Rutsch, Wanderungen durch die Täler der Mosel, Ahr und Nahe mit landschaftlichen und geschichtlichen Schilderungen, Trier 1879, S. 207.

Zell, findet ein ziemlich bedeutender Abbau von Schiefer statt, der zu Dachschiefern verarbeitet und weithin versandt wird.

Ueberschauen wir die Gaben, die Mosella, das „Mädchen aus der Fremde“, anbietet, so müssen wir sagen: Sie ist nicht karg. Dort, wo sie selbst jauchzend vom Berge herniedertollt, — in Lothringen — heisst sie die Bewohner hinabsteigen in den Schoss der Erde, und dort, wo sie betagt und müde gearbeitet „in den Boden wächst“ und nur mählich, wie auf Umwegen vorantastet — im Schiefergebirge, — da weist sie nach oben, wo an steilem Bergeshang das flüssige Gold, geläutert durch glühendes Sonnenfeuer, gleisst und lockt.

Soll der Mosellaner, reichlich mit den Gaben eines fruchtbaren Landes bedacht, dessen Köstlichkeiten allein geniessen müssen, weil er abgeschlossen ist von den grossen Verkehrsstrassen? In der Tat bietet das Moseltal dem Verkehr zu Wasser und zu Lande sehr ungünstige Bedingungen. Da die Schiffbarkeit eines Flusses im allgemeinen bei 0,15 ‰ Gefälle schon aufhört, wäre die Mosel mit ihrem mittleren Gefälle von 1,14 ‰ von der Zahl der schiffbaren Flüsse ausgeschlossen, wenn sie durch die grossen Serpentinaen nicht schon selbst ihre Gefälle vermindert hätte, oder durch Menschenkunst für die Schifffahrt tauglich gemacht worden wäre. Durch die grosse Verlangsamung der Fahrt in den Mäandern ist und bleibt aber immerhin „dieser anmutige Fluss eine recht armselige Wasserstrasse“,¹⁾ die verkehrsgeographisch nie von grosser Bedeutung war oder sein wird. Im Kleinverkehr jedoch von Ufer zu Ufer, von Ort zu Ort, spielt die Mosel eine sehr wesentliche Rolle. Da die Weinberge ausschliesslich an den Steilabhängen, die Gärten und Felder aber auf dem gegenüberliegenden flachen Ufer angelegt sind, verteilt sich der Grundbesitz eines Ortes auf beide Ufer, sodass gegenüberliegende Ortschaften sich mit ihren Parzellen hüben und drüben kreuzen. Hier muss der Fluss vermitteln. Daher findet man bei einer Moselfahrt an nicht wenig Orten viele Kähne, Fähren in grosser Zahl und mehrere Brücken. Auf der Strecke zwischen Schweich und Reil sind nicht weniger als 26 Fähren und fünf feste Brücken, d. h. auf je 2,68 km ein Flussübergang. Der Verkehr der Dampfschiffe zwischen Trier und Koblenz hat nur geringe Bedeutung, da er wegen der vielen Moselkrümmungen verhältnismässig lange dauert und daher teuer ist, und zudem noch oft während des Jahres unterbrochen werden muss, in heissen Sommern wegen zu niedrigen Wasserstandes,

¹⁾ Partsch, Mitteleuropa, Gotha 1904, Seite 325.

und im Winter wegen Eisganges. Die Beschiffung der Mosel zwischen Trier und Metz hat sich bis heran immer als undurchführbar erwiesen. Von Metz bis Frouard erleichtert und fördert der 1867 begonnene und 1876 vollendete Kanal die Schifffahrt, da er bei Frouard an den Rhein-Marne-Kanal Anschluss hat. Letzterer folgt bis Toul der Mosel und geht von hier aus in dem alten zur Maas führenden Moselarm (Vgl. S. 29) weiter. Dem anderen verlassenen Moselarm, der zur Meurthe ging, folgt der Canal de l'Est, der die Mosel bis gegen Epinal begleitet. Die Kanalisierungs-Frage ist wieder sehr lebhaft erörtert worden, als die Lothringische Minette-Förderung so zunahm und es sich darum handelte, diese und die westfälische Kohle auf billigem Wege zusammenzubringen.¹⁾ Wie der Wasserweg, so müssen auch die Landstrassen im Unterlauf an Verschleppung leiden. Deshalb führte schon die alte Römerstrasse zwischen Trier und Koblenz nicht an der Mosel vorbei, sondern benutzte bis an den Kondelwald die Wittlicher Senke, durch die auch heute die Bahn Koblenz-Trier von Pünderich bis Schweich fährt. Noch im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts war das Moselufer blos bei Koblenz und unweit Trier von einer Poststrasse berührt; den Lauf des Flusses verfolgen meist schlecht unterhaltene Wege, die hier und dort kaum fahrbar, und sogar oft beschwerlich zu steigen sind, indem sie sich schroff über Felsplatten an den Ufern hinziehen, oder gar über steile Bergrücken sich hinschlängelnd nur von einem Bergbewohner ohne grosse Anstrengung zurückgelegt werden können.“²⁾ Das ist nun völlig anders geworden. Denn überall ist jetzt die Mosel von den prächtigsten Landstrassen begleitet, die stellenweise wegen jäh an den Fluss tretenden Gehänges von dem einen Ufer auf das andere überspringen müssen.

Nach Fertigstellung der Moseltalbahn Bullay-Ruwer, zieht sich jetzt mit Ausnahme einer kleinen Strecke oberhalb der Madon-Mündung ein Eisenbahnstrang durchs ganze Moseltal bis hinauf nach Bussang und erschliesst es weiterem Verkehr.

Der Schutz, den ein Fluss seinen Bewohnern gegen Feinde gewährt, ist grösser oder kleiner, je weniger oder mehr es von Feinden auf guten Strassen erreicht werden kann. Als die Wege

¹⁾ Die Hauptschriften über die Kanalfrage sind: Friedel, Das Projekt der Kanalisierung der Mosel zwischen Metz und Koblenz, Trier 1885 und Berring, Zur Kanalisierung der Mosel, Metz 1904.

²⁾ von Zuccalmaglio, Die Mosel und ihre nächsten Umgebungen, Koblenz 1833, Seite 5.

im Moseltal noch schlecht waren, genügte eine gut befestigte Burg am Ausgang eines Seitentales, um dieses und auch das Moseltal auf eine gewisse Strecke zu beherrschen. So erklären sich auch die vielen Burgruinen, die besonders im Erosionstal häufig sind und dem Landschaftsbild so anmutende romantische Striche einfügen. Die schönsten sind die Ruine Landshut bei Bernkastel, die Gräfinburg bei Trarbach, die Marienburg bei Zell, die Friedburg bei Beilstein, die Winneburg bei Kochem, die Wildburg bei Treis, die Burg Thurant bei Alken, die wegen ihrer Lage an einer Römerstrasse besondere Wichtigkeit hatte, und die Ehrenburg bei Brodenbach. Wie die meisten dieser Burgen wurde auch die Burg Kochem in der Mitte des 17. Jahrhunderts von den Franzosen zerstört, aber von ihrem jetzigen Besitzer in den Jahren 1868—1878 wieder herrlich hergestellt. Einer der schönsten und besterhaltenen Rittersitze des Mittelalters ist das bei Moselkern im romantischen Eltzbachtale gelegene Schloss Eltz, das wegen seiner verborgenen Lage von der Zerstörungswut der Franzosen verschont blieb.¹⁾

Vor der Gefahr der Ueberschwemmung sind die Bewohner des Moseltals einigermassen dadurch geschützt, dass die meisten Siedlungen auf den diluvialen Terrassen angelegt sind, die gewöhnlich vom Hochwasser nicht erreicht werden. (Vergl. S. 25). Infolge der Stromregulierung ist in neuerer Zeit die Ueberschwemmungsgefahr überhaupt nicht mehr so gross wie früher, sodass die Siedlungen, besonders in der Trierer Talweitung, wo die diluvialen Terrassen gänzlich fehlen, jetzt auch auf Alluvialboden angelegt werden.

§ 2. Geschichte und Art der Siedlungen im Moseltal.

Ein Land, das so günstige Lebensbedingungen bieten kann wie das Moseltal, dessen natürliche Verkehrsstrassen zwar keine Wege für hochflutenden Handel sein können, aber den Kleinverkehr vortrefflich fördern, das seinen Bewohnern guten Schutz gewährt, musste frühzeitig besiedelt und in den Wettbewerb von Stämmen und Völkern gezogen werden.

1. Hier hat man es demnach mit einem Gebiet uralter Geschichte zu tun, in dem die verschiedensten Kulturschichten einander überlagern und durchsetzen. Der Boden ist geradezu imprägniert mit den Spuren keltischen, römischen und germanischen Lebens und der daraus entspringenden Mischkulturen.²⁾

¹⁾ Vergl. C. Hauptmann, die Mosel von Koblenz bis Kochem, Bonn 1909.

²⁾ Ademeit, Zur Siedlungsgeschichte usw., Seite 49.

Zu Beginn unserer Zeitrechnung war das ganze Gebiet des Mosellaufes von Kelten bewohnt, die aber hier und dort von einer germanischen Oberströmung beeinflusst waren. Ademeit weist nach, dass in dem „unteren Moselgebiet“, das heisst dem Gebiet der Moselberge von Schweich bis Reil 65 % aller Ortsnamen keltischen Ursprunges sind, und dass 75 % dieser keltischen Namen aufs Moseltal entfallen. Nun kamen die Römer und drückten der vorhandenen keltischen Kultur teils durch das Uebergewicht ihrer eigenen Kultur, teils mit dem Schwerte, ihren eigenen Stempel auf. Metz, das Cäsar 57. v. Chr. als den Hauptort der Mediomatriker vorfand, wurde römisches Standlager und bald zur römischen Stadt Mediomatricum, die, an dem Kreuzungspunkt von sechs römischen Heerstrassen liegend, zu hoher Blüte und Bedeutung gelangte. Mehr noch als in Metz zeigte sich der Einfluss der Römer in Trier, das die älteste Stadt unseres Vaterlandes ist und durch seine grossartigen Ruinen aus römischer Zeit heute noch den Namen „Deutsches Rom“ verdient. Wann die von Kaiser Augustus im Jahre 15 v. Chr. nach Trier verlegte Kolonie die Bedeutung einer grossen Stadt gewann, ist nicht ganz ausgemacht; von Lokal-Historikern ist die Frage in den letzten Jahren viel erörtert worden. Sicher ist, dass hier seit der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts römische Kaiser sich öfters vorübergehend aufhielten, bis Constantin die Augusta Treverorum zum Sitz des Präfecten für Gallien, Spanien und Britanien machte. Er residierte von 306—331 jährlich längere Zeit hier und brachte Trier zu grosser Weltbedeutung. Von ihm und seinen Nachfolgern werden in den Jahren 313—390 mehr als hundert kaiserliche Erlasse und Verordnungen zu Trier gegeben, viermal mehr als in allen anderen gallischen Städten. Von diesen beiden römischen Hauptstädten verbreitete sich römisches Wesen im Moseltal aufwärts und abwärts. Zengen davon sind, neben den lateinischen Ortsnamen, die vielen römischen Ausgrabungen, die sich zum grössten Teil im Trierer Provinzialmuseum befinden. Ausser den unvergleichlichen Ruinen Triers sind besonders zu nennen: die sog. Jgler-Säule, die von der Familie der Sekundiner etwa um 200 v. Chr. errichtet worden ist und heute das eigenartigste und schönste Grabdenkmal aus römischer Zeit diesseits der Alpen ist, die römische Villa mit einem herrlichen Mosaikboden zu Nennig und die vielen Ausgrabungen von Neumagen. Ganz lateinisch klingen die Namen Quint (ad quintum lapidem), Detzem (ad decimum lapidum) und Collis, wie der über Zell sich erhebende Berg noch heute offiziell heisst. Der Name Zell scheint

ebenfalls römischen Ursprungs zu sein, oder aber von dem im Mittelalter viel gebrauchten Worte cellae abgeleitet zu sein. Ob es jedoch von vini cella oder von claustralis cella, also, wie Klein im „Moseltal“ (S. 278) bemerkt, ob es „bacchischen oder frommen Ursprungs“ sei, ist nicht aufgeklärt. — (Interessant ist, wie das Volk zuweilen lateinische Namen in gleichklingende deutsche verballhornisierte, wenn es die Bedeutung der ersteren nicht mehr kannte; so stammt z. B. die Bezeichnung eines Hofes oberhalb Trier „zum Hund“ vom lateinischen „ad undas“). Als die Völkerwanderung auch über die Moselgegend hinflutete, wurde die Römerherrschaft endgültig zerstört. Trier kam 464 dauernd unter die Herrschaft der Franken und Metz wurde 510 von Chlodwig unterworfen. Damit war die germanische Kultur im Moseltal begründet. An der unteren Mosel gibt es wenige Namen rein germanischen Ursprungs, da die schon vorhandenen keltischen Namen germanisiert wurden. Bei der Teilung des Frankenreiches 813 kam der grösste Teil des Moseltales an Lothar, den ältesten Sohn Ludwigs des Frommen, und hiess Lotharingen oder später Lothringen. Es erhielt in dem Gaugrauentum eine ganz neue Ordnung und Verfassung. Das hat für die Kultur und Besiedlung insofern seine Bedeutung, als nunmehr viele ansässige Geschlechter begründet wurden.¹⁾ Unter den Hohenstaufen wurde das Land mit Burgen bedeckt. Teils unter geistlicher, teils unter weltlicher Herrschaft stehend, hatte es dann in den Kämpfen der folgenden Jahrhunderte, besonders im dreissigjährigen Kriege, viele Brandschatzungen zu erleiden, die im Verein mit verheerenden Seuchen die aufstrebende Kulturentwicklung gar sehr hemmten. Nach dem dreissigjährigen Kriege soll die Einwohnerzahl um etwa 100000 Seelen vermindert gewesen sein. Während der Raubkriege Ludwigs XIV., von denen das Moselgebiet hart betroffen wurde, konnte es sich nicht von jenen Schlägen erholen, sondern kam immer weiter zurück. Zeugen der französischen Raubzüge sind noch die Trümmer der unter Ludwig XIV. 1686 auf dem Trabener Berg (272 m) erbauten Festung Montroyal, die, eine Geissel für die Mosellande, nach dem Ryswicker Frieden (1697) geschleift wurde. Durch den Frieden von Campo Formio kam unser Gebiet im Jahre 1797 mit dem linken Rheinufer an Frankreich und wurde in das Département de la Sarre mit der Hauptstadt Trier und das Département de Rhin-et-Moselle mit der Hauptstadt Koblenz geteilt.

¹⁾ Vergl. hierüber Dronke, Die Eifel, Seite 192 ff.

Dieser neue französische Einfluss trug sehr zur Förderung des Landes und zur Heilung jener Schäden bei, die eine andere, frühere französische Herrschaft verursacht hatte. Zunächst wurde die Rechtspflege vereinfacht und verbessert. Bisheran bestand im Moselgebiet wegen der verschiedenen geistlichen und weltlichen Herrschaften ein Duodezstaatsystem, worin fast jedes Gebiet sein eigenes Recht hatte. Indem die Franzosen diese kleinen Gebiete zertrümmerten, gaben sie dem Ganzen das einheitliche französische Recht, den Code Napoléon, der am 21. März 1804 als Gesetz verkündigt wurde und im linksrheinischen Teil der Rheinprovinz bis zur Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches am 1. Januar 1900 zu Recht bestand. Sodann wurde der Verkehr in freiere Bahnen geleitet, indem die bisher bestehenden zahlreichen Binnen- und Wasserzölle fast ganz abgeschafft wurden, was dem verkehrsfeindlichen Schlagbaumsystem gegenüber einen bedeutenden Fortschritt darstellt. Auch wandte die französische Regierung zur Instandhaltung und zum Bau fester Landstrassen und notwendiger Brücken grosse Sorgfalt und reichliche Geldmittel auf.¹⁾ So ist es nicht verwunderlich, dass trotz ziemlich hoher Steuern der Wohlstand des Landes sich hob und die Rheinländer mit der französischen Herrschaft sehr zufrieden waren. Als die Mosellande durch den Wiener Vertrag 1815 an Preussen kamen, war die Stimmung für den neuen Landesherrn keineswegs gut. Jedoch ist das bis heute wesentlich anders geworden, besonders seit im grossen Einigungskrieg 1870/71 so viele Söhne der Mosel tapfer die schöne Heimat verteidigten, und nicht wenige den Heldentod starben. Als eine Besonderheit sei ein Ausdruck angeführt, in dem sich der frühere Gegensatz heute noch vielfach im Moseltal kundgibt; wenn ein junger Bursche zu den Soldaten geht, heisst es: „Der geht zu den Preussen.“

2. Bezüglich der Siedlungsart fehlen für die kelto-romanische Zeit genauere Angaben. Ein bestimmter Typus hat wohl nicht vorgeherrscht, sodass wahrscheinlich Einzelsiedlungen und Gruppensiedlungen nebeneinander vorkamen.²⁾ Eine Massenansiedlung im Sinne unserer modernen Grossstädte konnte sich im Moseltal nicht bilden, da nur wenige Stellen Raum dazu bieten und die Bildung einer Grossstadt durch die wenig günstigen Verkehrsverhältnisse fast unmöglich gemacht wurde. Die einzige Stadt mit

¹⁾ Dronke (die Eifel, S. 187), berichtet dass zu diesen Zwecken 1801 im Saardepartement 120 000 Fr. ausgeworfen waren.

²⁾ Vergl. Ademeit, die Siedlungsverhältnisse S. 64 ff.

60 000 Einwohnern im Moseltal ist Metz, wobei jedoch zu beachten ist, dass etwa 30% der Bewohner dem Soldaten- und Beamtenstand angehören; Städte mit 10 — 50 000 Einwohnern sind nur Epinal, Toul, Pont-à-Mousson, Diedenhofen, Trier und Koblenz. Die meisten dieser Städte liegen in dem für den Verkehr günstigeren Lothringischen Stufenland, während in dem eigentlichen Erosionstal keine einzige sich findet, da Trier und Koblenz je in einer grossen Talweitung an seinem Anfang bezw. am Ende liegen. Zwischen diesen beiden Städten jedoch „reihet sich wie Perlen an einem Silberfaden Städtchen an Städtchen, umgeben von Weinbergen, einst geschützt von Burgen, deren Trümmer nun malerisch am Bergeshang aufragen.“¹⁾

Konfessionell gehören die Moselbewohner fast ausschliesslich dem katholischen Bekenntnis an; nur ein kleiner Teil bei Metz und die Orte Andel, Dusemond, Mülheim, Trarbach, Enkirch und Winningen sind protestantisch. Die letzteren Orte gehörten im siebzehnten Jahrhundert zur Grafschaft Sponheim und sind mit dieser zur Reformation übergetreten.

Die mittlere Bevölkerungsdichtigkeit beträgt etwa 50 Einwohner auf 1 qkm, im Unterlauf jedoch ungefähr 80. Für die Siedlungsfähigkeit und Siedlungsfreudigkeit in dem 80 km langen und durchschnittlich 1 1/2 km breiten Erosionstal ist es bezeichnend, dass sich zwischen Schweich und Reil 50 Siedlungen finden und die Volksdichte auf 331 steigt.²⁾

§ 3. Charaktereigentümlichkeiten der Mosellaner.³⁾

Wenn es auch ein bedenkliches Beginnen ist, die Eigentümlichkeiten der Bewohner restlos aus der Eigenart des Landes erklären und begründen zu wollen,⁴⁾ so wird sich jedoch die Tatsache immer

¹⁾ Penck, »Das deutsche Reich«, S. 349.

²⁾ Nach Daniels Leßfaden für den Unterricht in der Geographie, 260. Aufl. Halle 1909 [S. 205, 249] beträgt die Bevölkerungsdichtigkeit auf 1 qkm in der Rheinprovinz 238, in Preussen 107 und in Deutschland 112.

³⁾ Vergl. von Pelser-Berensberg: Alt-Rheinisches, Mitteilungen über Trachten, Hausrat, Wohn- und Lebensweise im Rheinland, 3. Aufl. Düsseldorf 1909. — B. Markgraf, das moselländische Volk in seinen Weistümern, Gotha 1907. —

⁴⁾ Wie sehr man sich vor allzukühnen Kombinationen dieser Art hüten muss, zeigt das Beispiel eines Geographen, der die kräftigen Gutturallaute der Schweizer aus dem vielen Bergsteigen erklären wollte, dabei aber ganz vergass, dass auch die im Flachlande wohnenden Holländer ähnliche Gutturallaute in ihrer Sprache haben.

bestätigen, dass dem Charakter des Menschen umso mehr Erdgeruch anhaftet, je ausgeprägter der Charakter seiner Heimat ist. Deshalb wollen die folgenden Erörterungen auch nur für das untere Moseltal, etwa von Trier ab, dem eigentlichen Erosionstal, gelten, das in seiner Morphologie, seinem Klima und seiner Vegetation eine auch dem übrigen Moseltal gegenüber stark ausgeprägte Eigenart besitzt.

Die Entstehung und Gestaltung dieses Tales lässt, wie wir gesehen haben, einen grossen Verkehr nicht aufkommen, sodass Jahrhunderte lang die Mosel von den grossen Handelswegen so gut wie abgeschlossen und mehr oder minder auf sich selbst angewiesen war. Das verursachte eine starke Konzentration, die noch dadurch erhöht wurde, dass der Blick wegen der verhältnismässig hohen Berge sich nicht weiten konnte. Wenn auch das untere Moseltal von Bullay bis Koblenz durch die 1878 eröffnete Bahn Koblenz-Trier, und das obere durch die idyllische Moseltalbahn von Bullay bis Trier 1905 etwas mehr aufgeschlossen wurde, so konnte an dem auf Konzentration drängenden Charakter des Tales doch nicht viel geändert werden. So kann es nicht Wunder nehmen, dass beim Mosellaner die der Landbevölkerung im allgemeinen eigene Konzentrierung des Charakters besonders bemerkbar ist. Darin liegt zunächst die beste Garantie für die Erhaltung der grössten Güter eines Volkes: einer lebendigen Religiosität, hohen sittlichen Ernstes und biederer Altvätersitte. So wird von allen Reisenden, die sich die Zeit und Mühe nehmen, die Moselbevölkerung zu studieren, und die nicht im Automobil das schöne Tal durchrasen, der fromme, religiöse Sinn der Mosellaner gepriesen. Der Moselwanderer A. Trinius sagt in seinem herrlichen Buche „Durch's Moseltal“, (S. 183). „Es ist etwas Schönes und Rührendes um die Frömmigkeit, wie sie sich im Mosellande erhalten hat. Dabei zählten für die Anwohner die Jahre früherer Jahrhunderte nicht gerade zu den fetten Trotzdem blühte der fromme Glaube weiter, und die Anhänglichkeit an die Kirche vermochte nichts zu erschüttern.“ An einer anderen Stelle (S. 216) rühmt er die „nicht zu erschütternde Glaubensfreudigkeit“ der Winzer des Mosellandes. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, dass den Mosellanern insgesamt nur die Flügel fehlten, um ganze Engel zu sein. Auch ist zugegeben, dass sich an manchen Orten des Moseltales der düstere Schlagschatten des auch hier mit der Eisenbahn weiter fortschreitenden Verkehrs bemerkbar macht, indem durch den Einfluss der Fremde die religiös-sittliche Lebensführung laxer geworden ist. Im allgemeinen aber gilt noch immer das Urteil

von Trinius. Eine recht schöne und echt christliche Sitte hat sich hier bei Sterbefällen bewahrt. Stirbt jemand, so gilt es als ganz selbstverständlich, dass die Nachbarn den Sarg zum Kirchhof tragen, mag die sonstige Arbeit auch noch so dringend sein. Wer sich dieser Liebespflicht entziehen will, gilt als hochmütig und unchristlich.

In anderer Form zeigt sich die Konzentrierung der Moselbewohner in dem stark konservativen Einschlag ihres Charakters. Was jenseits seiner Berge entstand, Personen wie Erfindungen, betrachtet der echte Mosellaner zunächst mit ablehnendem Misstrauen und lässt sich erst dann zu seiner Annahme bewegen, wenn es unbezweifelbare Beweise seines guten Willens und seiner Erfolge gegeben hat. Aus dieser Eigenart erklärt sich zum grossen Teil die scharfe Scheidung zwischen den „Bürgern“, d. h. den Eingeborenen, und den „Fremden“, d. h. den zugezogenen Beamten und Kaufleuten, wie sie an nicht wenig Moselorten besteht. Daher hat es auch lange gedauert, ehe die neueren Mittel zur Bekämpfung der Rebenkrankheiten, das Spritzen und Schwefeln, zur allgemeinen Annahme kamen. Es wird sogar berichtet, dass der gregorianische Kalender, obwohl er von der höchsten kirchlichen Obrigkeit empfohlen wurde, hier mit Gewalt eingeführt werden musste.¹⁾ In seinem eigenen Kreise ist der Mosellaner völlig zu Hause. Mit einer gewissen stolzen Selbstgenügsamkeit und Geringschätzung redet er, der doch auch ein Landbewohner ist, von den Eiflern und Hunsrückern, als von den „Bauern“. Dieser Stolz findet in dem Umstand besonders Nahrung, dass wegen der ausgedehnten Parzellenwirtschaft sehr viele sich eigenen Besitzes erfreuen können; mag die Hufe auch noch so klein sein, der Mann hat „Boden unter seinen Füssen“, fühlt sich selbständig und von niemand abhängig als von Gott, der Kirche und der rechtmässigen Behörde. Diesen Autoritäten jedoch ist er treu ergeben, sodass revolutionäre Umsturzideen bei ihm keinen Boden finden.

Durch Erosion entstanden, verursacht das Moseltal mit seinen steilen Gehängen viel Mühe und Arbeit. Nirgendwo stellt der landwirtschaftliche Betrieb so hohe Anforderungen als gerade an der Mosel, wo an manchen Orten, z. B. in Zell mit Ausnahme der Dreschmaschinen kaum irgend eine andere Maschine, ja selbst nicht der Pflug, zur Verwendung kommen kann. Der Weinbergsbau mit all seinen harten Arbeiten während des ganzen Jahres ist vollends auf die Tätigkeit der Hände gestellt. Ebenso müssen auf

²⁾ Baumgarten, Die Mosel, Koblenz 1888, S. 3.

den bergigen Höhen alle Arbeiten mit der Hand gemacht werden, das Land wird nicht gepflügt, sondern mit der Hacke umgemacht, das Getreide nicht mit der Sense gemäht, sondern mühsam mit der Sichel geschnitten usw. Da viele Wege nicht fahrbar sind, muss alles, was in den Weinberg kommt, Pfähle, Schiefer, Dünger usw., sowie was herauskommt, also Trauben, auf dem Rücken getragen werden. Denselben mühseligen Transport finden wir in den Rottgegenden. So ist der Mosellaner von Jugend auf an harte Arbeit gewöhnt, seine Gesundheit dadurch gekräftigt und seine Muskeln zäh und stählern. Rechnen wir noch die innere, moralische Kraft hinzu, die er in seiner Religiosität besitzt, so verstehen wir das Lob, das vor einigen Jahren ein Oberst, der in seinem Regiment viele Söhne des Mosellandes hatte, öffentlich aussprach mit den Worten: „Euch braven Mosellanern habe ich meine Beförderung zu verdanken.“ Als Arbeiter sind sie unverdrossen und geschätzt. Weil der Lebensunterhalt für die meisten nur in harter Arbeit zu eringen ist, so steht der Wert des Geldes in hoher Schätzung. Damit hängt auch die Sparsamkeit zusammen, die wir im Moseltal noch jetzt überall da finden, wo nicht durch Industrie das Geld in grösseren Mengen flüssig gemacht wird und bestimmte Bevölkerungsschichten zu Putz und Verschwendung neigen. Trotz aller Arbeit und Mühe, trotz so mancher Misserfolge seiner Arbeit hat sich der Mosellaner einen heiteren Sinn und eine ausgeprägte Vorliebe für Humor bewahrt. Voll Bewunderung dieser kernigen, deutschen Art spricht Trinius, der auf zahllosen Wanderungen durchs Vaterland manche Volksstämme kennen gelernt hat, von „den Winzern des Mosellandes“, die mit Mühen ohne Gleichen, mit nicht zu erschütternder Glaubensfreudigkeit, alljährlich so viel Arbeit und Hoffnung dem spröden Gestein anvertrauen. Denn unter den im Dienste der Natur Stehenden gibt es kaum einen grösseren Idealisten als den Weinbauer. Missernten, Krankheiten, Wetterschläge, sie können ihn nicht entmutigen, besseren Jahrgängen entgegen zu hoffen.“¹⁾ Der tiefinnerliche Grund für diese Fröhlichkeit und Freudigkeit ist das alte Heilmittel gegen Sauer-töpfisheit und Mutlosigkeit, das sich der Mosellaner als köstlichsten Schatz bewahrt hat: *Mens sana in corpore sano*. Als äusseren

¹⁾ Durch's Moseltal, S. 216, 217.

Grund kann man die romantische Schönheit des Moseltales anführen, die durch den „poetischen Dreiklang von Wein, Nachtigallenschlag und Rosenduft“ (Trinius) verklärt wird, und in seinen Bewohnern eine, ich möchte sagen, heiter künstlerische Auffassung des Lebens wachhält. Man beobachte nur, mit welchem Chik die Moselmädchen sich zu kleiden verstehen, man schaue einmal hinein in die guten bürgerlichen Häuser, wo mit peinlicher Sauberkeit und mit oft kleinen Mitteln das Heim so behaglich und angenehm gemacht wird. Hier ist auch die ausgesprochene Neigung und Begabung für Gesang und Musik zu nennen, die sich in den vielen Gesangsvereinen, den meist trefflichen Kirchenchören und besonders in dem herzerfreuenden Gesang zeigt, den man von Einzelnen und von Gruppen an und auf dem Strome hören kann.¹⁾ Das Lieblingslied des Mosellaners, das in Wort und Melodie auch am besten die anheimelnde Poesie des Mosellandes wiedergibt, ist die bekannte Dichtung des Pfarrers Theodor Reck, die von einem Mosellaner Georg Schmitt aus Moselkern bei einer Moselfahrt von Trarbach nach Koblenz bei einem guten Schoppen Moselwein vertont wurde:

Im weiten deutschen Lande,
Zieht mancher Strom dahin;
Von allen, die ich kannte,
Liegt einer mir im Sinn.
O Moselstrand, o selig Land!
Ihr grünen Berge, o Fluss und Tal,
Ich grüss' euch von Herzen viel tausendmal!

¹⁾ Ein merkwürdig unzutreffendes Urteil fällt A. Trinius in »Durch's Moseltal«, das ich sonst dem Besten aus der neuen Reiselitteratur zuzähle, wenn er [S. 11] schreibt: »Der Moselländer neigt merkwürdigerweise, trotz der Anmut seiner Landschaft, der Wohlhabenheit auf und ab des Tales, nicht zum Singen und Juchzen, wie es der ärmste Gebirgsbewohner tut. Keine singenden Kinder sitzen da abends auf den Steinstufen der Haustüre, noch schreiten Arm in Arm Mädchen im mehrstimmigen Wechselgesange durch die Dorfstrassen. Nirgends meistert einer nach vollbrachtem Tagewerk sein Lieblingsinstrument.« Diesem Urteil wird wohl kein Mosellaner zustimmen. Vielleicht, dass die trüben Aussichten des Jahres 1896, da Trinius zum letztenmal das Moseltal vor Abfassung seines Buches bereiste, ihm seinen sonst so klaren Blick getrübt haben.

Während der erste Teil mit seiner einschmeichelnden, gewundenen Melodie und den gebrochenen Begleitakkorden im $\frac{6}{8}$ Takt ganz einzigartig die vielen Mäanderwindungen der Mosel beschreibt, singt der dreizeilige zweite Teil mit voller Wucht die berechtigte Freude an dem Besitz eines so schönen Landes in alle Welt hinaus. Wer die Melodie nur einmal in der rechten Stimmung gehört hat, wird sie nicht wieder vergessen.

Möge dem Zwecke unserer Arbeit die kurze Charakteristik der Moselbewohner genügen. Kürzer und poetischer hat sie vor 1500 Jahren Ausonius in seiner Mosella in den Versen (381—414) gegeben:

„Heil dir, o Moselland! an Frucht so reich und an Männern!
Ruhmvoll blühen Geschlechter daselbst kriegstüchtiger Jugend,
Und es gedeiht, wie in Rom, auch hier die Gabe der Rede.
Aber das Beste wohl ist, dass Natur den Söhnen der Mosel
Huldvoll Tugend verlieh und dazu fröhlichen Geist gab.
Darum braucht man nach Rom nicht zu gehn, um Männer zu finden
Gleich den strengen Katonen, und auch zu dem alten Athen nicht,
Wenn man ein Muster sucht der Gerechtigkeit, wie Aristides.“

Möge, was so durch Jahrhunderte bestand, weiter blühen und gedeihen:

„So segn' euch Gott, ihr Höhen!
Er segne Leut' und Land,
Die Reben, die da stehen
Auf grüner Bergeswand.
O Moselstrand, o selig Land!
Ihr grünen Berge, o Fluss und Tal,
Ich grüss' euch von Herzen viel tausendmal.“



Während der ersten wundenen Melodie und ganz einzigartig die viel singt der dreizeilige zw Freude an dem Besitz c Wer die Melodie nur e wird sie nicht wieder v

Möge dem Zweck der Moselbewohner ger 1500 Jahren Ausonius gegeben :

„Heil dir, o Mosellan
Ruhmvoll blühen Ge
Und es gedeiht, wie
Aber das Beste wohl
Huldvoll Tugend ver
Darum braucht man n
Gleich den strengen I
Wenn man ein Muste

Möge, was so dur gedeihen :

„So segn' et
Er segne Le
Die Reben,
Auf grüner
O Mos
Ihr grü
Ich grü

en, ge-
6/8 Takt
schreibt,
echtigte
hinaus.
ört hat,

teristik
sie vor
1—414)

mern!
ugend,
ede.
osel

finden
n nicht,
ides.“

nen und

